

Er scheint täglich außer Sonntags.
Zusätzlich Abendausgabe des „Vorwärts“. Bezugspreis
beide Ausgaben 85 Pf. pro Woche, 3,60 M. pro Monat.
Redaktion und Expedition: Berlin SW 68, Lindenstr. 3

Spätausgabe des „Vorwärts“

Anzeigenpreis: Die einseitige Nonpareillezeile
80 W., Reklamezeile 5 W. Ermäßigungen nach Tarif.
Postcheckkonto: Vorwärts-Verlag G. m. b. H.,
Berlin Nr. 87536. Fernsprecher: Dönhofs 292 bis 297

Die Aussprache hat begonnen!

Die größte deutsche Partei, die Sozialdemokratie hat das Wort.

Breitscheid spricht.

Bei Eröffnung der heutigen Reichstags-Sitzung, die von den Abgeordneten stark besucht ist, und der die Zuhörer auf die Tribünen in großer Anzahl folgen, teilt Präsident Löbe zunächst mit, daß der Reichsausschuß den Abg. Kahl (D. Sp.) zum Vorsitzenden und den Abg. Landsberg (Soz.) zu dessen Stellvertreter gewählt hat. Eingetragen ist der Gesetzentwurf über den Nationalfeiertag, der am Schluß der Tagesordnung behandelt werden soll. — Ein Auslieferungsbegehren des Generalstaatsanwalts beim Landgericht I Berlin gegen den Abg. Piel geht sofort an den Geschäftsordnungsausschuß.

Präsident Löbe teilt zu den Erörterungen über die Wahl der drei Vizepräsidenten mit, daß nach der Geschäftsordnung alle drei Vizepräsidenten gleichberechtigt sind. Die Bemerkung des Präsidenten, daß er ersucht worden sei, dies in irgendeiner Form mitzuteilen, wird mit lebhafter Heiterkeit aufgenommen, denn jeder versteht sofort, daß der mit Hilfe der Kommunisten gerade noch knapp zum Vizepräsidenten gewordene Abg. Gräf (Dnat.) draußen im Lande den schweren Verdacht von sich abwälzen will, ein Vizepräsident dritter Güte zu sein.

Präsident Löbe führt dann aus, in der gestrigen Sitzung habe der Abg. Leow auf den Tisch des Hauses, was der Präsident nicht bemerken konnte, Gegenstände niedergelegt (Zurufe der Kommunisten: Künstlerreise), ohne die Genehmigung des Präsidenten nachgeholt zu haben. Dies müsse aber unbedingt geschehen. Außerdem habe Abg. Leow Beamte und Angestellte des Reichstags, während sie ihre Arbeit ausführten, belästigt. In Zukunft werde ein derartiges Verhalten als Verstoß gegen die Ordnung des Hauses behandelt werden. (Zustimmung der übergroßen Mehrheit, Gehrei der Kommunisten.)

Warum habt ihr die Revolution gemacht?

Für die nun beginnende Debatte sind zwei Rednerreihen mit je einer Stunde Redezeit vorgesehen; die Fraktionsstärke nicht erreichende Gruppen erhalten zusammen in der zweiten Rednerreihe zwei Stunden Redezeit.

Abg. Fria (Hakenkreuzler) erhebt gegen diesen Beschluß des Ältestenrats Widerspruch.

Präsident Löbe: Die Einreichung der nichtfraktionslosen Gruppen erst in der zweiten Rednerreihe ist aus der Praxis des Reichstages in der vorrepublikanischen Zeit übernommen worden. (Zuruf eines Hakenkreuzlers: Warum habt ihr denn dann die Revolution gemacht? Langanhaltendes stürmisches Gelächter faßt das ganze Reichstages. — Präsident Löbe: Da das Haus auf diese Frage bereits geantwortet hat, kann ich es unterlassen. — Lebhafter heiterer Zustimmung.)

Nachdem noch der Kommunist Stöcker für den Antrag seiner völkischen Verbündeten eingetreten war, wird dieser Antrag gegen Hakenkreuz und Sowjetstern abgelehnt und der Vorschlag des Ältestenrates mit großer Mehrheit gebilligt. — Nunmehr beginnt die Aussprache über die Regierungserklärung mit folgender Rede des

Abg. Dr. Breitscheid (Soz.)

Die Wahl vom 2. Mai hat dem Reichstag ein wesentlich verändertes Bild gegeben und entsprechend dieser Veränderung mußte



auch die Regierung, die nach unserer Verfassung möglichst die Mehrheitsverhältnisse des Parlaments verkörpern soll, andere Gesichtspunkte annehmen. Das Volk hat gesprochen und wenn auch sein (Fortsetzung auf der 2. Seite.)

Ein großer Tag im Reichstag.



Der Reichskanzler Müller-Franken verliest die Regierungserklärung.

Amundsen am Leben?

Eine bisher unbeflügelte Meldung besagt, daß Amundsen an einem südlichen Vorgebirge von Spitzbergen durch einen norwegischen Kutter zusammen mit der englischen Yacht „Albion“ gerettet worden sei. Beide Schiffe befanden sich auf dem Weg nach Tromsø. Das italienische Flugzeug „Marina“ wird ihnen entgegengeführt. — Die norwegische Regierung hat das Angebot der englischen Regierung, zur Rettung Amundsens mehrere Flugzeuge zur Verfügung zu stellen, dankend abgelehnt. Das Rettungsschiff „Besle Karl“ soll bereits am Donnerstagabend Tromsø verlassen, da die englischen Maschinen, die das Schiff begleiten sollten, zu spät eintrafen und dadurch die Abfahrt verzögert wurde.

Oslo, 4. Juli.

Das geophysikalische Institut in Tromsø hat von der englischen Yacht „Albion“ die Mitteilung erhalten, daß am Dienstagmorgen Radiosignale von einem norwegischen Fischkutter aufgenommen worden seien, aus denen hervorzugehen scheint, daß Amundsen und seine Begleiter sich wohlbehalten an Bord des Fischkutters befinden. Der Yacht sei es jedoch nicht gelungen, die Lage des Fischkutters festzustellen. Das geophysikalische Institut hat sich an das italienische Flugzeug „Marina I“ gewandt, das sofort aufstieg, aber nach sechs Stunden wieder zurückkehrte, ohne den Fischkutter gefunden zu haben. Auch die „Hobin“ hat den Auftrag erhalten, nach dem Fischkutter zu suchen. Die norwegische Polizei hat jetzt in Harstad einen Fischer gefunden, der behauptet, die Latham-Maschine am Morgen des 19. Juni in 400 Meter Höhe über dem Meerespiegel gesehen zu haben. Diese Nachricht ist insofern interessant, als die letzten Funkmeldungen von dem französischen Flugzeug am Abend des 18. Juni aufgefunden wurden. — Robile hatte am Dienstag mit zwei Presseberichterstattern eine kurze Unterredung. Er erklärte, er gedenke seine Polarforschungen in Zukunft fortzusetzen, da er Lust bekommen habe, sich auch weiter auf diesem Gebiete zu betätigen. Die Malungeen-Gruppe wird jetzt von Sachverständigen ver-

lorengegeben, da sie nur wenig Nahrungsmittel und weder Gewehre noch Schlaffäcke mit sich führte. Die Lundborg-Gruppe befindet sich in zunehmender Gefahr, da nach den letzten Berichten das Eis stark zu schmelzen beginnt.

Die Lohnsteuer wird gesenkt!

Durch ein bürgerliches Nachrichtenbureau wird die Mitteilung verbreitet, daß Steuerfragen in der gegenwärtigen Session des Reichstages nicht mehr behandelt werden. Auch eine eventuelle Senkung der Lohnsteuer und der Einkommensteuer bei kleinerem Einkommen werde frühestens im Herbst erfolgen. Diese Nachricht, die aus Berseben selber auch bei uns abgedruckt worden ist, entspricht nicht den Tatsachen. Die Erklärung der Reichsregierung hat zwar die Prüfung der Senkung des Tarifs der Einkommensteuer erst für den Herbst in Aussicht gestellt. Sie hat jedoch ausdrücklich hinzugefügt, daß die Frage, wie weit bei den Einkommen bis zu 8000 Mark, die dem Lohnabzug oder der veranlagten Einkommensteuer unterliegen, eine Erleichterung angestrebt werden soll, „vordringlich“ erscheine.

Das bedeutet zweifellos, daß die Reichsregierung der Meinung ist, mit der Senkung der Lohnsteuer brauche man nicht bis zum Herbst zu warten, sie könne bereits jetzt vor der Vertagung des Reichstages beschlossen werden. Selbstverständlich kann die Reichsregierung von sich aus keine Initiative entfalten. Denn ein von ihr vorzulegender Gesetzentwurf müßte verfassungsgemäß erst an den Reichsrat gehen und würde dort sicherlich so spät erledigt werden, daß er dem Reichstag nicht mehr rechtzeitig zugeht. Aus diesem Grunde kann die Anerkennung der Vordringlichkeit der Senkung der Lohnsteuer durchaus bedeuten, daß die Reichsregierung auch mit einem Initiativgesetz der Parteien einverstanden ist. Der Reichsfinanzminister Dr. Hilferding hat deshalb auch bereits zu einer Besprechung der Parteiführer über die Besteuerung des Einkommens bis zu 8000 M am Mittwoch nachmittags eingeladen. Von dem Verlauf dieser Besprechung wird es abhängen, in welcher Form die Frage der Lohnsteuererleichterung in Fluß gebracht wird.

Vorübergehende Abkühlung
Mittagstemperatur in Berlin etwa 20 Grad

Breitscheids Rede.

(Fortsetzung von der 1. Seite.)

Worum infolge der unheilvollen Vielzahl von Parteien und Gruppen nicht durchaus eindeutig genannt werden kann, so steht doch das eine unbedingt fest, daß

das Volk gesprochen und entschieden hat gegen den Bürgerblock. (Sehr wahr! links.)

Gerade die stärkste Partei der vergangenen Bürgerblockregierung, gerade die Deutschnationale Partei, hat in diesem Wahlkampf die schwersten Verluste erlitten und die stärkste Partei der damaligen Opposition, die Sozialdemokratie, hat nach der Zahl ihrer Stimmen wie ihrer Mandate sich erheblich verstärkt. Die Deutschnationale Partei hatte schon vor Beginn des Wahlkampfes gerade der Sozialdemokratie den denkbar schärfsten Kampf angelegt. Es hallte durch ihre Presse und durch ihre Wahlversammlungen die Parole Graf Westarps: Die Sozialdemokratie ist der Feind, Marxismus und Sozialdemokratie müssen vernichtet werden.

Die Deutschnationalen haben in diesem Kampf gegen die Sozialdemokratie den kürzeren gezogen. Sie sind unterlegen. Nachdem sie die Parole ausgaben, gegen Marxismus und Sozialdemokratie zu streiten, stellte sich heraus, daß sie auf Granit gebissen hatten. Nun entstand die Frage, wie die neue Regierung des neuen Reichstags aussehen sollte. Von vornherein wäre keine einzige Partei stark genug, allein aus ihren Mitgliedern eine Regierungsmehrheit zu bilden. Es hätte aber auch keine Mehrheit für den Versuch gegeben, eine Regierung zu schaffen, an der nur die Parteien des alten Bürgerblocks beteiligt gewesen wären. Und so blieb für jeden, der aus sachlichen Gründen ein Kabinett auf möglichst breiter Basis errichten wollte, ein Kabinett, das die nötige Festigkeit gegenüber allen Angriffen besäße, nicht anderes als der Gedanke der sogenannten Großen Koalition. An den Bemühungen, diese Große Koalition im Reich zu schaffen, ist die Sozialdemokratie führend beteiligt gewesen. Es stand von vornherein fest, daß diese Bemühungen sehr schwer sein würden, schwer für die beteiligten bürgerlichen Parteien, noch schwerer für die Sozialdemokraten. (Sehr richtig! bei den Sozialdemokraten.) Sicher wäre es sehr viel bequemer für die Sozialdemokratie gewesen, sich von diesen Bemühungen fernzuhalten und den anderen den Versuch einer Regierungsbildung auf einer anderen Basis zu überlassen. Das haben wir nicht getan, an einer solchen Haltung hinderte uns unser

Verantwortlichkeitsgefühl gegenüber dem deutschen Volke und gegenüber den arbeitenden Schichten.

Wollen wir, ganz ohne Unterschied der Partei, einem Parlament angehören und erblicken wir in einem Parlament, auch in diesem, ein wertvolles Instrument unserer Arbeit, so haben wir die Pflicht, die sich dort bietenden Möglichkeiten zur unmittelbaren Beeinflussung der Regierungspolitik wahrzunehmen. (Sehr richtig! bei den Soz.)

Abrechnung mit den Kommunisten.

Wir können die von den Kommunisten vertretene Auffassung nicht gutheißen, daß das Parlament nur eine Tribüne sei, von der aus wir den Kapitalismus zu geißeln und die Bourgeoisie zu entlarven haben. Tribünen, die solche Möglichkeit und Gelegenheit bieten, gibt es im Lande draußen mehr als genug. (Sehr richtig! links.) Das Parlament hat andere Aufgaben, und jeder, der sich an der Wahl beteiligt, der sich Mandate zu erwerben sucht, hat diese Aufgabe mit zu erfüllen. Wir wollen auch nicht wie die Kommunisten die Diktatur des Proletariats predigen. Zunächst will wir grundsätzliche Gegner der diktatorischen Staatsordnung in jeder Gestalt sind und grundsätzliche Anhänger der Demokratie und des demokratischen Staatswesens. Vor allem aber auch, weil die Diktatur nichts nützt, wenn, wie es heute der Fall ist, die praktischen Voraussetzungen zu ihrer Errichtung fehlen. Sie (zu den Kommunisten) haben ja kürzlich auf dem Wege über die kommunistische Internationale sogar ein politisches Weltprogramm veröffentlicht — ein Programm auf viel weitere Sicht, als das gestrige Regierungsprogramm, ein Programm, in dem ausgeführt wird, daß in absehbarer Zeit zunächst ein neuer Weltkrieg kommen müsse und werde, daß ihm der Bürgerkrieg in allen Ländern folgen werde, dessen Resultat eine proletarische Diktatur, zunächst noch stark unter sozialistischem Einfluß, sein und daß erst dahinter die kommunistische Diktatur kommen werde, um den Kommunismus in Reinkultur durchzuführen. (Heiterkeit bei den Soz., wildes Geschrei der Kommunisten.) Dieses Programm ist für Jahrzehnte vielleicht, für Jahrhunderte aufgestellt. Wir Sozialdemokraten sagen uns ganz nüchtern, in der Zwischenzeit muß doch etwas geschehen!

In der Zwischenzeit ist doch wohl auch Arbeit zu leisten, und zwar soviel Arbeit als möglich im Interesse derer, die wir vertreten. Wir haben im Parlament uns zu bemühen, eine Mehrheit zustandezubringen für unsere Auffassung, für unser Programm, für unsere Anträge. (Entrüstungsrufe der Komm.) Sie stellen doch ungezählte Anträge, Sie überschütten das Parlament mit Hunderten von Anträgen. Wenn das nicht rein demonstrative Anträge sein sollen, muß es Ihnen doch darum zu tun sein, für diese Anträge eine Mehrheit zu gewinnen, um praktische Politik treiben zu können. Und dieser Weg ist Ihnen doch prinzipiell nicht ganz unbekannt. Am Ausgang des vorigen Reichstags haben Sie sich doch sogar sehr eifrig um eine Mehrheit für Ihre Amnestieanträge bemüht, besonders auch da drüben bei den Deutschnationalen. (Heiterkeit links), also scheint es doch auch der Sinn Ihres Vorgehens zu sein, eine Mehrheit im Parlament zu gewinnen! (Sehr gut! bei den Soz., Murren bei den Komm.)

Regierung und Parteien.

Die Große Koalition im eigentlichen Sinne ist nicht zustande gekommen. Bei den gegebenen Parteiverhältnissen war eine andere Verhandlungsmethode nicht möglich. Das Kabinett ist offiziell nicht das Kabinett der Großen Koalition, wir haben ein Kabinett Müller. Man nennt es Kabinett der Persönlichkeiten oder der Führer. Diese Namen sind unbedeutend. (Zwischenrufe bei den Komm.) Das Kabinett der Köpfe könnte ja nur von den Kommunisten gebildet werden, freilich nur, wenn in diesen Köpfen das Sprechwerkzeug die Hauptrolle wäre. (Heiterkeit.) Daß die Mitglieder des Kabinetts nicht an ihre Fraktionen gebunden seien, ist eine künstliche Konstruktion. Die Kabinettsmitglieder können ihre Funktionen nur verrichten, solange sie das Vertrauen ihrer Fraktionen besitzen. Die Bindung besteht also, wenn auch wenig ausgesprochen. Für uns Sozialdemokraten gilt die Bindung unbedingt. Die sozialdemokratischen Minister haben unser Vertrauen, und sie können arbeiten, solange sie der Zustimmung unserer Fraktion sicher sind. Das ist keine Koalitionsregierung, aber sie ist befestigt mit allen Schwächen einer Koalitionsregierung. Nicht zuletzt muß auch die sozialdemokratische Partei Zugeständnisse machen und Kompromisse eingehen.

Wir Sozialdemokraten wissen sehr genau, daß die Verwirklichung des Sozialismus auf dem Wege über eine Koalitionsregierung mit bürgerlichen Parteien nicht erreicht werden kann. In dieses Ziel gelangen wir in der Tat nicht, wenn wir mit bürgerlichen Gruppen zusammen marschieren. Wir wissen aber auch, daß dieses Ziel unerreichbar ist, solange die Gegner des Sozialismus stark genug sind, sich unserem isolierten Vormarsch in den Weg zu werfen und ihn zu verhindern.

Unsere Aufgabe ist es, soviel Einfluß in der Regierung zu gewinnen und auszuüben, um in dem feinem Wesen nach kapitalistischen Staat so viel als möglich für die Arbeiterklasse herauszuholen und Unheil und Nachteil von ihr abzuwenden. Wäre die Aussicht dazu so oder so verbaut, so wäre der Moment gekommen, in dem unsere Minister Stoa und Gut nehmen würden, um das Kabinett zu verlassen. Koalition und Opposition ist nicht etwas, was sich in seinen Zielen widerspricht. Wir fühlen uns stark genug, in jeder Situation, sei es in der Regierung, sei es in der Opposition, unser Ziel im Auge zu behalten. (Beifall b. d. Soz.)

Die Regierungserklärung hat ganz selbstverständlich den Geist einer Koalitionsregierung. Sie ist sehr umfangreich gewesen, weil mancherlei Interessen und Anschauungen verschiedener Parteien berücksichtigt werden sollten. Ihr Umfang bewies aber auch, daß sich dieses Kabinett nicht als ein Provisorium ansieht, daß es nicht darauf aus ist, eine Existenz von nur wenigen Wochen zu fristen. Der Umfang der Regierungserklärung bewies, daß

das Kabinett den Willen zum Leben hat.

Würden wir Sozialdemokraten in der Lage sein, allein für uns eine Regierungserklärung abzugeben, so hätte diese wahrscheinlich recht beträchtlich anders gelaute. Eine Reihe von Forderungen, die heute nicht in der Regierungserklärung enthalten sind, würden in sie gelangt sein, und andere, die darin sind, würden fehlen. Bei



So sah ihn unser Zeichner!

Reichskanzler Müller-Franken beim Parieren eines Zwischenrufes

den Fragen der Wirtschaft, den Finanzen und der Sozialpolitik würden unsere Formulierungen zweifellos präziser und schärfer gewesen sein. Wir hätten deutlicher gesprochen vom Achtstundentag, von der Ratifizierung des Washingtoner Abkommens, vom Arbeiterschutzgesetz, von der Herabsetzung des steuerfreien Existenzminimums, von der Kontrolle der Kartelle; wir hätten schärfer und nachdrücklicher die Schäden der bisherigen Sozialpolitik unterstrichen. Wir würden ein klareres Wohnungsbauprogramm herausgearbeitet haben. In der Amnestiefrage hätten wir nur zurückgreifen brauchen auf die Stellung, die wir am Schluß des letzten Reichstags eingenommen haben. Wir hätten schärfer noch die Todesstrafe verurteilt, obwohl es uns angenehm berührt hat, daß dieser Gegenstand in der Regierungserklärung zur Sprache gekommen ist, und daß sich die Regierung stark macht, die Länderregierungen aufzufordern, einstweilen verhängte Todesstrafen nicht zu vollziehen.

Auch die Frage des Schulgesetzes

hätten wir anders formuliert und dabei ausdrücklich erklärt, wenn schon auf die Bestimmungen der Verfassung Rücksicht genommen wird, nicht nur diejenigen Bestimmungen berücksichtigt werden müssen, die den Parteien die wesentlichsten zu sein scheinen, sondern vielmehr die ganze Reichsverfassung. Wir wissen, daß das Schulgesetz neue große Auseinandersetzungen über Einzelfragen bringen wird. Wir sind damit einverstanden, daß eine Lösung dieser Frage gefunden wird, und wir hoffen, daß es möglich ist, die mittlere Linie zu finden, auf der alle berechtigten Wünsche und Ansprüche erfüllt werden können. Inzwischen sind alle diese Themen im Regierungsprogramm erst angedeutet worden, und unsere Aufgabe wird sein, daß sie nicht in der Regierungserklärung vergraben bleiben. (Sehr wahr! bei den Soz.) Die in Aussicht gestellten Prüfungen sollen sehr schnell vorgenommen werden. Auf ihre Ergebnisse wollen wir Sozialdemokraten den denkbar stärksten Einfluß zu nehmen bemüht sein.

Die sozialdemokratische Fraktion hat mit Genugtuung die Erklärung der Regierung zur Agrarpolitik begrüßt. Die Sozialdemokratie ist der Anwalt der proletarisierten Kleinbürger, Bauern, Pächter und Stiebler ebenso, wie sie die Vertretung für die Industriearbeiter war und sein wird.

Wir werden alles unterstützen, was die Erleichterung der Agrarkrise auf dem Wege einer Verbesserung und Verbilligung der landwirtschaftlichen Produktion und einer Stabilisierung der Preise zum Ziele hat.

Wir werden alle volkswirtschaftlich zu rechtfertigenden Pläne fördern, über die Umschuldung kurzfristiger Kredite, Säuberung des landwirtschaftlichen Genossenschaftswesens von krankhaften Existenzen, verstärkte Förderung der Kleinbäuerlichen Siedlung, Verbesserung des landwirtschaftlichen Bildungswesens, Standberichtigung der bäuerlichen Erzeugnisse, Zusammenarbeit

zwischen Konsument und Produzent. Im Interesse der Pächter werden wir beschleunigten Erlass eines Dauerpachtgesetzes fordern. Wir werden die Bauernpolitik fortsetzen, die wir schon am Ende des vorigen Reichstags durchzuführen uns bemüht haben.

Sehr wichtige Aufgaben sind in der Steuerpolitik zu erfüllen. Die steigende Ueberbelastung mit öffentlichen Abgaben aller Art ruht in erster Linie auf den Schultern der breiten Volksmassen.

Wir begrüßen es deshalb, daß die Reichsregierung die Senkung der Lohnsteuer

als eine vordringliche Aufgabe betrachtet. Diese hat in den ersten fünf Monaten dieses Jahres über 100 Millionen mehr erbracht als im Vorjahr. Bei gleichbleibender Wirtschaftsentwicklung ist mit Sicherheit zu erwarten, daß das vorgezeichnete Höchstauskommen erheblich überschritten wird. Aber außer dieser Senkung der Lohnsteuer muß auch die andere Steuerlast mehr nach der Tragfähigkeit verteilt werden.

Die Finanzpolitik ist so durchzuführen, daß den hohen Steuerleistungen der Masse auch hohe Leistungen des Staates für die Allgemeinheit gegenüberstehen. (Beifall b. d. Sozialdemokraten.)

Das sind ein paar Dinge, auf die wir unser Augenmerk immer richten werden und ebenso unsere Minister. Denn ich wiederhole, unsere Minister im Kabinett haben keine Blanko-Vollmacht, sie stehen unter der ständigen Kontrolle der Fraktion hier im Hause und der Partei draußen. Die Deutschnationalen haben durch den Mund einer ihrer Vertreter privatim erklärt, die Regierungserklärung von gestern hätten sie auch unterschreiben können. (Heiterkeit.) Nun, wir haben ja die Deutschnationalen in der Praxis genügend kennengelernt.

Es kommt nicht darauf an, daß man etwas ausspricht und anerkennt, um sich auf diese Weise die verschlossene Tür zu einem Kabinett zu öffnen, sondern auf das, was praktisch geleistet wird. (Sehr wahr! bei den Soz.) Meine Fraktion ist durchaus einverstanden mit dem, was die Regierung gestern durch den Mund des Reichskanzlers über ihre auswärtige Politik gesagt hat.

Wir sind die eigentlichen Anhänger einer Politik der Verständigung, insbesondere auch mit den Westmächten, in erster Linie Frankreich. Wir können uns nichts versprechen von den Rezepten, die am Schluß des vorigen Reichstags und während des Wahlkampfes von deutschnationalen Rednern verkündet und angepöbeln worden sind, von einer engeren Annäherung an Italien und Ungarn. Wenn wir aber von Verständigung sprechen, so sprechen wir auch gleichzeitig von den Hindernissen, die nicht durch unsere Schuld dieser Verständigung noch im Wege stehen, das ist vor allem die fremde Besetzung am Rhein und an der Saar. Wir verlangen auch in dieser Stunde aufs neue die

Räumung des besetzten Gebietes.

Wir freuen uns darüber und begrüßen es mit Genugtuung, daß vor wenigen Wochen in der französischen Kammer unser Freund Kurial dieselbe Forderung mit Nachdruck erhoben hat. Er hat unter lebhaftem Beifall der Linken des französischen Parlamentes gesagt, daß jetzt, wo eine neue Regierung im Reiche ans Ruder gekommen ist und an der Spitze ein Vertreter des Sozialismus stehe, die letzten Vorwände für die Richtigliquidierung des Krieges beseitigt wären. Wir haben unsere Forderung nie abhängig gemacht und machen sie auch jetzt nicht abhängig von der Zusammenlegung der deutschen Regierung. Eins nur möchte ich noch denken lassen, die jenseits der Grenze noch zögern und säumen: Wenn sie vorher Vorwände zu haben glaubten und Bedenken gegen den rechten Flügel des Bürgerblocks, diese Bedenken sind weggeräumt.

In der Regierungserklärung besonders billigungswert erscheint uns das Bekenntnis zur Republik und zur Demokratie. Wir verlangen, daß alle, die in dieser Republik stehen und es nicht für unwürdig halten, sich von dieser Republik bezahlen zu lassen, alles vermeiden, was als Gegensatz zur Weimarer Verfassung in die Erscheinung treten kann.

Aber es kommt nicht in erster Linie darauf an, was in der Regierungserklärung steht. Denn die Regierungserklärungen sind ein Stück beschriebenes Papier (Hört, hört! rechts), sie vergehen und vergehen. Worauf es ankommt, das ist der Wille, der hinter ihnen steht; das sind die Leistungen, die die Regierung ausbringt. Die Regierungserklärung liegt vor. Jetzt an die Arbeit, an die Arbeit für das deutsche Volk, für die arbeitenden Schichten. (Lebhafter Beifall bei den Soz.)

Darauf erhält der Abg. Westarp (Dnat.) das Wort zu seiner Oppositionsrede.

Granatenerplosion in Tarnowiz.

Sechs Kinder getötet, vier schwer verletzt.

Katowiz, 4. Juli.

In Tarnowiz ereignete sich am Dienstag nachmittag ein schmerzhaftes Unglück. Kinder fanden beim Spielen eine Handgranate, die explodierte. Sechs Kinder im Alter von drei bis zehn Jahren wurden sofort getötet, vier Kinder schwer verletzt. An dem Auskommen der Schwerverletzten wird gezweifelt. Die polizeilichen Ermittlungen sind sofort aufgenommen worden.

Ein Teil der polnischen Presse behauptet in einer Polemik über den Unglücksfall, daß die Handgranate in einem Hause gefunden worden sei, in dem zur Abstrafungszeit ein deutsches Kommissariat untergebracht war. Diese Behauptung entbehrt jedoch jeder Grundlage.

Die Todesfahrt des Hsarrer-Chepaars. Die beiden Chauffeure Paul Grelmann und Otto Bendelke, die sich wegen des Autozusammenstoßes zu verantworten hatten, bei dem das Hsarrer-Chepaar Guin de Bouterne zum Tode fand, wurden wegen jahrelangiger Tötung zu je sechs Monaten Gefängnis verurteilt. Das Gericht billigte den Angeklagten eine dreijährige Bewährungsfrist zu, weil sie noch nicht bestraft sind.

Armer Parteigenosse hat am Dienstag vormittag zwischen 10^{1/2} und 11^{1/2} Uhr auf dem Wege vom Schiffbauerdamm bis Karlstraße einen Federbeutel mit 120 Mark verloren. Da das Geld dem Verlierer nicht gehört, wird der Finder gebeten, das Geld in der Hauptexpedition des „Vorwärts“, Berlin S.W. 68, Lindenstr. 3, gegen Belohnung abzugeben.

Kinderfreunde Groß-Berlin. Achtung! Heute, Mittwoch, 20 Uhr, Rathaus, Zimmer 109, Versammlung aller Helfer, die am Zeitsager teilnehmen. — Kreis Mitte: Alle Kinder und Helfer, die sich am Zeitsager beteiligen, treffen sich Donnerstag, 17 Uhr, im Heim Jechenieder Str. 24/25.

Wetterbericht der öffentlichen Wetterdienststelle Berlin und Umgegend. (Nachdr. verb.) Teils heiter, teils wolkig, Temperaturen am Tage wieder langsam ansteigend. — Für Deutschland: Im Osten vielfach Gewitterregen mit Abkühlung, im Westen Besserung und wieder Erwärmung.

Das Echo der Regierungserklärung

Verlegene Opposition der Reaktion rechts und links.

Das neue Reichskabinett hat sich in seiner Programm-erklärung darauf beschränkt, die wichtigsten Ziele seiner praktischen Tätigkeit aufzuzeigen. Die Wirkung ist verblüffend. Die deutschnationale und die kommunistische Opposition sind sich angesichts ihrer Unfähigkeit, sachliche Kritik zu üben, im Urteil wieder einmal einig. „Der Generaldirektor kommt“ — rief ein Kommunist gestern, noch ehe der Reichskanzler Müller überhaupt zu sprechen begonnen hatte. Bis zum späten Abend ist den jungen Leuten der „Roten Fahne“ nichts Besseres eingefallen, und so besteht ihr Leitartikel auch nur in dem Wiederläuten der gleichen Parole, die die Sozialdemokratie zum Handlanger des Trustkapitals und des Bürgerblocks stempeln soll. Auf dieser Parole baut sich auch ein Mißtrauensantrag auf, den die SPD. im Reichstag eingebracht hat. Sie weiß zwar, daß der Antrag abgelehnt wird. Aber warum sollten die Kommunisten nicht Leuten eine Freude machen, die am Wiederläuten gehaltsarmer politischer Nahrung ihren Spaß haben?

Ist Reichskanzler Müller den Kommunisten der Generaldirektor, so ist er dem Hugenberg'schen „Tag“ der „Bour-

Der sozialdemokratische Fraktionsvorstand



Abg. Wels



Abg. Dittmann

Die sozialdemokratische Reichstagsfraktion hat die Abgeordneten Breitscheid (Bild auf der 1. Seite), Dittmann und Wels zu geschäftsführenden Vorsitzenden gewählt. Bisher hat der jetzige Reichskanzler Müller-Franken die Geschäfte der Fraktion geführt.

geis Müller“. Was hätten diese Leute für Freude gehabt, wenn der Reichskanzler ein demagogisches Programm heruntergebettelt hätte. Wie schön hätte man da schimpfen können. So aber magt man nicht einmal, die sozialpolitischen Forderungen und die Ankündigung der Lohnsteuerföschung ernsthaft zu kritisieren. Die jungen Leute von den Deutschnationalen haben noch nicht einmal gemerkt, daß derartige Zusagen aus dem Munde eines sozialdemokratischen bein- stützten Ministeriums etwas anderes bedeuten, als wenn sie von der Partei des organisierten politischen Betruges ver- treten werden. Darum die verlegene Schnoddrigkeit. Aller- dings kann sich Hufschang im „Lokal-Anzeiger“ nicht verkneifen, das anzudeuten:

„Und in der Mitte der Ministerbank sitzt Herr Severing mit dem klugen, hartnäckigen Kopf und schweigt berebter als Herr Müller redet.“

Der „Deutschnationalen Parteikorrespondenz“ ist eben- falls nicht wohl bei diesem Programm in den Händen dieser Männer. Sie schreibt:

Armer Kahl!

Gott schütze ihn vor seinen Freunden.

Die „Deutsche Zeitung“, die mit besonderer Inbrunst für die Beibehaltung der Todesstrafe und für die Straflosigkeit der Fememorde eintritt, tut sehr entrüstet, weil die Regierung Hermann Müller laut gestriger Erklärung sich nicht an die Einzelheiten des von ihrer Vorgängerin eingebrachten Strafgesetzentwurfes gebunden fühlt. Dies bezieht sich natürlich auch auf die im Entwurf beibehaltene Todes- strafe. Man versteht, daß die „Deutsche Zeitung“, die wegen der menschlichen Urteilsbegrenzung im Falle Kriebach über unsere „welchisch gewordene Zeit“ lamentiert, mit der Stellung des jetzigen Kabinetts zum Strafgesetzentwurf gar nicht zufrieden ist. Humo- ristisch aber wird die Sache, wenn sie aus der Regierungserklärung Müllers eine persönliche Kränkung des großen Professors Kahl, des geachteten Vorsitzenden der Strafrechtskommission, in folgender Weise zu konstruieren sucht:

„Zu verkünden also, was aufzubauen begonnen ist — das ist das Ziel. An dieser Tatsache können auch die weiten Worte nichts ändern, die Müller dem Senior des Rechtsausschusses sagte, dem Abg. Kahl, dem er als einem der Befürworter der Großen Koalition inmitten der Dank vom Hause Müller erstattet. Verhandlungsvoller aber als dieser Undank ist die Ankündigung“ usw. usw.

Dies liest man, schlägt um und entdeckt auf der Rückseite des gleichen Blattes folgende interessante Notiz:

„Am Rechtsausschuß des Reichstages, der Dienstag nachmittag zusammengetreten ist, war eine bemerkenswerte Kundgebung zu verzeichnen. Sämtliche deutsche nationale Mitglieder des Ausschusses waren schon der Eröffnungsfeier fern ablie- ben, um dadurch gegen die einseitige Amtsführung des wieder- gewählten Ausschuhsvorsitzenden Professor Kahl (Deutsche Volks-

„Es ist gar nicht unmöglich, daß das Fehlen jedes, aber auch jedes sozialistischen Einschlags im Regierungsprogramm auf doppelte sozialistische Aktivität in der Praxis hinweist. Auf- gabe findet die Sozialisten in den allgemeinen Redewendungen genug.“

Na also! Dem haben wir als Sozialisten nichts hinzu- zufügen außer höchstens die Bemerkung, daß die Deutschnationalen jedenfalls in dieser Regierung nicht mitzureden haben darüber, wie weit sozialistische Politik getrieben werden wird.

Die Presse der Demokraten stimmt der Regierungserklä- rung zu. Das demokratische „Berliner Tageblatt“ verlangt sogar, die Regierung solle sich nicht mit der Billigung des Programms begnügen, sondern sie solle ein formelles Ver- trauensvotum vom Reichstag verlangen. Zurückhaltender ist die „Germania“, der das Schicksal der Schulvorlage und die Rechte der Religionsgemeinschaften Sorge machen — was man ihr nach dem Reinsfall des Zentrums im Bürgerblock wohl nachfühlen kann. Die „Nationalliberale Kor- respondenz“, das einzige offizielle Berliner Organ der Deutschen Volkspartei, betont den Charakter des Regierungs- programms als Kompromiß und hofft, daß praktische Arbeit die widerstreitenden Kräfte in der Regierung führen wird.

Nur den Kommunisten bleibt es vorbehalten, Arm in Arm mit den Deutschnationalen gegen eine Regierung zu kämpfen, die in der Sozialpolitik, in der Wirtschaftspoli- tik und in der Kontrolle der Monopole und Kartelle sich viele Forderungen der Arbeiterschaft zu eigen ge- macht hat. Heil Moskau und Doorn!

Unverbesserliche Nationalisten in Frankreich.

Paris, 4. Juli. (Eigenbericht.)

Die Regierungserklärung des Reichskabinetts Müller hat bisher in der Pariser Presse nur wenige Kommentare gefunden, zumal Regierungstreue sich offenbar dazu nicht äußern konnten. Allerdings zeigen die Blätter allein schon durch die große Aufmachung, welches Interesse sie dieser Erklärung beimessen. Diejenige Stelle, die bisher am meisten Eindruck gemacht hat, ist die neuerliche Versicherung des Reichskanzlers, daß Deutschland auf jede Revanche verzichte. Weniger angenehm berührte allerdings die praktische Schlussfolgerung aus dieser Friedens- erklärung: sofortige bedingungslose Rheinandräumung und Abrüstung auch bei den Siegerstaaten.

Immerhin findet das „Deuopre“ dieses Verlangen durchaus natürlich und Sauerwein im „Ratin“ erklärt, die Forderungen des Reichskanzlers Müller, des Führers einer Partei, die schon die schönsten Beweise ihres guten Willens gegeben habe, verdiene die wohlwollendste Prüfung durch die interessierten Regie- rungen.

Die Rechtspresse allerdings ist wie immer, sofort auf dem Plan, um in den höchsten Tönen zu protestieren. Der „Gaulois“ bezeichnet es als eine Unverschämtheit, die bedingungslose Rheinandräumung zu verlangen, zumal wenn man bedenke, daß diese Forderung von einem sozialistisch inspierten Kabinett ausgehe. Die Sozialisten hätten sich immer und überall als dema- gogische Finanzverwalter gezeigt. Sie hätten in Deutschland und in Frankreich den Staatsbankrott verursacht und sie würden sicher- lich auch jetzt versuchen, Frankreich um den letzten Rest seiner Re- parationen zu bringen. Auch der „Avenir“ bezeichnet es als eine Schandlosigkeit, wenn die neue Reichsregierung schlimmer als die Deutschnationalen alles mögliche verlangt, ohne auch nur das Ge- ringste als Gegenleistung anzubieten. Nur eine einzige Gegen- leistung werde in Aussicht gestellt: das Versprechen der Loyalität bei der endgültigen Liquidierung der Nachkriegsprobleme.

partei) während der vergangenen Session Einspruch zu erheben, sowie auch gegen dessen ungerechtfertigte Angriffe auf verschiedene Mitglieder der deutschnationalen Reichstagsfraktion.

Eine derartige Kundgebung stellt etwas Neues dar und be- weist, wie stark die Erregung deutschnationaler Kreise gegen den Volksparteilager Kahl ist.

Diese „Entrüstung“ hindert die Deutschnationalen aber nicht, wie man sieht, die Person des Professors Kahl als Aushängeschild für ihre reaktionäre Strafrechtspolitik zu benutzen. Immerhin dürfte Professor Kahl über solchen „Dank vom Hause Westarp“ einiger- maßen erstaunt sein.

Die Atlantik-Flieger in Irland.

Begeisterter Empfang.

London, 3. Juli.

Bei der Landung des Flugzeuges „Europa“ auf dem Flugplatz Baldonnel waren anwesend Präsident Cosgrave, der deutsche Generalkonsul Dr. v. Dehn-Schmidt, die Minister des irischen Frei- staates und hohe Offiziere des Heeres und der Polizei. 15 Flug- zeuge des irischen Freistaates waren nach der Dublin- Nacht geflogen, um den atlantischen Fliegern das Geseit zu geben. Als sie mit der „Europa“ wieder in Sicht kamen, brach die Menge in stürmische Jubel aus. Das deutsche Flugzeug beschrieb zwei Kreise und kam dann herunter. Als es den Boden berührte, durch- brach die Menge die Schranken, Mädchen winkten mit Flaggen und Männer warfen ihre Hüte in die Luft. Sie liefen hinter dem Flug- zeug her, während es auf dem Boden entlang der Halle zurollte. Als es anhält, erschien als erster Major Fitzmaurice, dem Hauptmann Köhl und Herr von Hünefeld folgten. Nach der Begrüßung begaben sich die Flieger nach Dublin, wo sie von

großen Menschenmassen begrüßt und unter großer militärischer Eskorte durch die mit Flaggen und Begrüßungstafeln festlich ge- schmückten Straßen geleitet wurden. Die Fenster und Dächer der Häuser waren von Zuschauern dicht besetzt.

Italienische Refordsucht.

Zwei Ozeanflieger nach Südamerika gestartet.

Das bedeutliche Abenteuer des Generals Robble läßt auch andere Lustheroen Italiens nicht ruhen. Die beiden italienischen Reford- flieger Ferrarin und Del Perle sind nach einer Meldung aus Rom am Dienstag abend gegen 20 Uhr zu einem Ozeanflug über Ägier, Gibraltar und Westafrika nach Buenos Aires gestartet. Mit dieser 7500 Kilometer langen Strecke wollen sie Chamberslins Streckenrekord Amerika-Deutschland brechen.

Berhandlungen in der Metallindustrie.

Die Parteien heute vor dem Schlichter.

Da die direkten Verhandlungen mit dem Verband Berliner Metallindustrieller über den Abschluß eines Lohn- und Manteltarif für sämtliche Arbeiter und Arbeiterinnen der B.M.A.-Betriebe gescheitert waren, hatten die Funktionäre in der vorigen Woche beschlossen, den Schlichter für Groß-Berlin zur Ver- mittlung anzurufen. Heute vormittag 10 Uhr sind nunmehr die Verhandlungen aufgenommen worden. Sie werden von dem stellvertretenden Schlichter Bauer geleitet. Beide Parteien be- gründeten zunächst ihre Forderungen und Abänderungsanträge ziem- lich eingehend, so daß man in den Vormittagsstunden nicht über die Beratung des Manteltarifs hinauskam. Die bekanntlich festig umstrittene Lohnfrage dürfte aller Voraussicht nach erst in den späten Nachmittagsstunden behandelt werden.

Berlin reißt.

Der Ferienverkehr, der bereits gestern in Berlin sehr stark einsetzte, hat heute vormittag eine weitere Steigerung erfahren. Besonders am Nachmittag des heutigen zweiten Ferientages war der Ansturm auf allen Abgangsbahn- höfen außerordentlich stark. Schätzungsweise dürften bis heute mittag etwa 200 000 Ferien- reisende Berlin verlassen haben.

Interessant sind einige Zahlen, die Auskunft über den Verkehr auf den einzelnen Abgangsbahnhöfen geben. Den stärksten Verkehr hat wie alljährlich der Schlesiener Bahnhof zu verzeichnen. Außer den planmäßigen D- und Eizügen gingen ein Feriensonder- zug nach Insterburg und zehn Vor- und Nachzüge zu den Haupt- zügen nach Königsberg, Breslau, Schneidemühl, Frankfurt a. O. Ober und Küstrin ab. Vom Anhalter Bahnhof wurden drei Feriensonderzüge nach München und Stuttgart, sowie je zwei Vor- und Nachzüge nach Dresden, Frankfurt a. M. und München gefahren. Ähnlich war der Verkehr auf dem Potsdamer Bahnhof. Außer vier Feriensonderzügen mußten sechs Vor- und Nachzüge nach Harzburg, Basel, Thale im Harz, Köln und Magdeburg in Betrieb gestellt werden. Den Gürtlicher Bahnhof verließen sechs Vor- und Nachzüge nach Schlesien und den Stettiner Bahnhof fünf Vor- und Nachzüge mit dem Ziel Ostsee. Auch auf dem Lehrter Bahnhof mußten wegen des Andranges zahlreiche Vor- und Nachzüge angelegt werden.



Ernst Legal
Der neue Direktor der Krolloper

Verbrechen in Klein-Machnow?

In Klein-Machnow an der Chaussee nach Gütergoh wurde auf einer Wiese ein zunächst unbekannter Mann tot aufgefunden. Die Ortspolizei von Stahnsdorf stellte ihn fest als einen 33 Jahre alten ehemaligen Fuhrmann Wilhelm Lebe, der in der Kolonie „West“ zu Stahnsdorf wohnte und früher in der Berliner Straße 84 zu Wilmersdorf gewohnt hat. Die Ortsbehörde ver- mutet, daß Lebe einem Verbrechen zum Opfer gefallen ist und benachrichtigte auch das Berliner Polizeipräsidium und die Potsdamer Staatsanwaltschaft. Am Montag erschienen Ober- staatsanwalt Pfaffe und Kriminalkommissar Dr. Dräger, um den Befund und die Ermittlungen aufzunehmen.

Man will in der Gegend in der Nacht Schüsse gehört haben. Nähere Feststellungen fehlen noch.

Wit Recht populär geworden ist die Kaleria, die holländische Kleberpflanz- für Damen und Herren. In ihren Bälchen enthalten künstlich erbeutete Käse- apparate, auch werden Reparaturen, chemische Reinigung, Rundreisen, Ein- fliegen sehr preiswert als Dienstleistungen ausgeführt. Die Kaleria verbindet geübte Angenehm mit lauschbarer Unterhaltung der Kleidung. Jeder bediene sich ihrer Bälchen oder auch durch Telefon oder Karte.

WER SEINE **FERIEN** RECHT GENIEßEN WILL, DER LERNT NOCH VOR DER ABREISE DIE GE- BOTE FÜR EINE **ERNÄHRUNG** AUF DER GROSSEN SOMMERSCHAU AM KAISERDAMM

Von 9 bis 9 Uhr geöffnet (Einlaß bis 8 Uhr). — Eintrittspreis: Erwachsene 1.50 Mk., Jugendliche 0.75 Mk., Familienkarten (für 2 Erwachsene und 2 Jugendliche oder 3 Erwachsene) 3.50 Mk., Kinder-Zusatzkarte 0.25 Mk. — BEI SCHÖNEM WETTER: KONZERT IN DEN FUNKTURMGÄRTEN

Zweimal Luftschlacht.

Londoner Kriegsfilme und Kriegsspiele.

I.

Das Londoner Carlton-Theater auf dem Haymarket ist seit Monaten dreimal täglich ausverkauft: für „Wings“, einen Fliegerfilm mit dem Thema: Weltkrieg. Die Rahmenhandlung des Films, eines Paramountprodukts, ist gut, wo sie allgemein Menschliches berührt (vgl. „Große Parade“), entzücklich klüßig und von befeidender Gemeinheit aber in der Schilderung des Etappenjumps, wofür man spürt, wie dieser Etappenjump von den Wächern des Films besetzt wird, von diesen Leuten, die zwar das Grauen zu zeigen verstehen, und wie zu zeigen verstehen, dabei aber immer auf das Silber schielen, das damit zu verdienen ist. Fünzig Prozent dieses großen amerikanischen „Thrillers“ wird jeder anständige Mensch gerodet als schmerzhaft empfinden, das technische Können und das ehrliche Refortierenkönnen aber, das sich in den anderen fünfzig Prozent offenbart, ist grandios. Des Zuschauers Kerven — das ist keine Übertreibung — sind gestrafft, gezerrt, gespannt, gepetischt, es ist schrecklich. Er hält den Atem an, hofft, daß es bald aufhört, hat aber gleichzeitig Angst, daß es aufhört. Im Orchester spielt manchmal Musik. Meistens rort ein Flugzeugmotor oder etwas, was man dafür hält, brüllt als einzig mögliche Begleitung zu Bildern, wie diesen: Aufsteigende Flugzeuge. Flugzeugkette. Flugzeugschwarm. Auftauchen der Gegner. Jagd. Schüsse. Jagende Blitze. Flügelohm wunden sich getroffene Maschinen. Taumeln. Irren. Brennen. Stürzen. Zerklümmern. Das Orchester heult, alles tut weh. Weiter: Wieder Propellergefaus. Luftdurchsührung. Augenpannenheit. Pfeilgepeiß. Bomben-gedonner. Schüssegeknall. Schrapnellgewöll. Seltsam stübar wird die Musik der Schlacht. Unten gleitet Landstoch. Unten zieht Truppe. Flucht Truppe. Schützt sich vor Bomben. Kriegt sie doch. Menschen und Tiere reißt es in Fetzen. Formlich hört man die Schreie der Dual. Immer hat der Zuschauer den Eindruck, mit-zustiegen, mit-zusehen, so ist das gemacht. Minutenlang sieht man in der Kälte der taumelnd Reiter in der Hitze des Gefechts. (Ein Moment raus aus der Illusion, Klarheit darüber: Die Technik stammt vom „Potemkin“, die Ethik aus dem „Schindler“.) Festgeknallt im Sie eines amerikanischen Flugzeuges pfeilen wir wie raketend hinter die deutschen Linien. Werfen Bomben! Töten. Töten! Haben getötet. Brücken gesprengt. Truppen ertränkt. Stützende Pferde. Verstümmelte Erde. Und wir fliegen! Fliegen! Um uns andere! Auch taumelnd! Sich Windende! Brennende! Da stürzt einer mit dem deutschen Kreuz! Da auch ein Engländer ab! Kackeschuß des Kameraden. Und Kackeschuß! Tötend! Tötend! Töter! Zulegt, im Irrtum, Kampfgewissen tödend. . . .

II.

Und dann gab es am vergangenen Sonnabend in Hendon, einem nördlichen Londoner Vorort, ein bißchen Luftkrieg in praktischer

Demonstration, genannt „Royal Air Force Display“. Ist auf dem Haymarket am Ende doch alles nur ein Spiel, so war in Hendon diesmal am Ende doch alles nur ein Spiel, und fürs Ansehen gewiß ein schönes. Mit dem Ansehenlassen der englischen Luftflotte von 200 000 Menschen sollte wohl gezeigt werden, daß sie eben wirklich ansehnlich ist — aber ja. Doch da schlage ich vorhin den „Sunday Dispatch“ auf, und da schreibt nun wieder der Herr Präsident der königlichen Luftfahrtgesellschaft, die Engländer hätten doch nicht genug Flugzeuge für den kriegerischen Ernstfall, was schade wäre, wo man sich doch schon für dreihunderttausend Pfund Sterling ein wundervolles komplettes Geschwader (mit Reserven!) kaufen kann, während ein arbeitsloses Kriegsschiff, dessen Wert doch überdies in unserer Zeit ein höchst problematischer sei, heutzutage nicht unter sieben Millionen Pfund Sterling zu haben sei, aber vielleicht im Inventurausverkauf billiger? 200 Flugzeuge gab es diesmal in Hendon zu sehen, 300 Offiziere, 2000 Mannschaften — imponierend. Grobartige Staffelflüge, Loopings, auch Augen-loopings, was furchtbar schwer sein soll, Exerzierübungen, wobei die Kommandos vom Führerapparat aus per Radio gegeben, aber auch unten aufgegeben und per Lautsprecher allgemein verbreitet wurden —, sehr interessant. Bei gegenseitiger Schlächten, die man sich hier auf Grund vorheriger Bestellung liefert, gingen die angeblickt getroffenen Flugzeuge brennend nieder. Was so demonstriert wird, daß unter ihren Flügeln gewaltige Dampfmaschinen, während den Weg des Fliegers eine dicke Rauchfahne kennzeichnet. Höhenweitflüge wurden veranstaltet, Geschwindigkeitstestrennen, das Inbrandsetzen einer Drosselmaschine gezeigt, dann auch ein neuer Flugzeugtyp: mächtig steif, schmalflügelig, aber riesengroß, der nach veränderten Rohrprinzipien erbaute „inflexible Beardmore Ganzmetall-Monoplan“ mit einer Flügelspannweite von 150 Fuß und einem Gewicht von 15 Tonnen; dann gab es noch, aussehend wie ein großer fliegender Drachenschiff, das schwanzlose „Vieredacht“, Ja, da gibt es alles. Die Luft war außerdem natürlich von einem Höllengetöse erfüllt; bloß in den Zwischenpausen streute ein Orchester durch den Rund von 41 Lautsprechern lustige Weiser über die Wiesen. Zum Schluß stieg ein schöner silberner Hesselballon auf, wurde angegriffen, brannte an, sank als Feuerballon, indes, programmgemäß den Fallschirm auf dem Rücken, ein Mann Besatzung absprang, wobei nicht programmgemäß die brennenden Ballonfragmente ihn umflogen, daß es nur so qualmte, und das Publikum, besonders das weibliche, in entzückte Rufe ausbrach: „Lovely“ und „Beautiful“ und „Very nice“. Auch die heiligen drei Könige, die neben den Botenposten von acht Nationen und den Befanden von Stüder fünfundsiebzig unter den Zuschauern waren, sollen ihre höchste Zufriedenheit ausgesprochen haben: Georg von England, Alfonso von Spanien und Dfori Atta von der Goldküste. E. i. ch Gottgetreu (London).

Männergefängnisverein Arion-Brooklyn.

Amerika, in Berlin.

Ein imponantes Unternehmen; der Männergefängnisverein Arion kommt aus Brooklyn über den Ozean gefahren, um an dem internationalen Massenfesten in Wien, Franz Schubert zu Ehren, teilzunehmen. Unterwegs, nahe am Reiseziel, macht er in der deutschen Reichshauptstadt Station und gibt in der Philharmonie ein Konzert. Das Berliner Publikum, sehr zahlreich erschienen, begrüßt die deutsch-amerikanischen Gäste mit großer Herzlichkeit, die durch die „freundschaftliche“ (nicht etwa nur, wie es sonst heißt, freundliche) Mitwirkung des Berliner Lehrergesängnisvereins in einen Akt kollegialer Sympathie erhält. Die Stimmung, durch die Hochsommerhitze draußen und drinnen nicht eben gefördert, hebt sich, steigert sich zu beträchtlicher Begeisterung, je mehr das abwechslungsreiche, freilich ein wenig bunte Programm den Sängern Gelegenheit gibt, unter der Führung des Dirigenten, Musikdirektor Heinz Frölich, ihr vielseitiges, hochentwickeltes Können zu entfalten. Ein Chor, den besten deutschen Männerchören ebenbürtig, ausgezeichnet geklaut, mit schönen Stimmen gesegnet, technisch und musikalisch jeder Aufgabe gewachsen. Sie singen mit Liebe zur Sache, mit respektvollem Enthusiasmus, den die Vorstellung deutsche Musik im Herzen der Deutschamerikaner auslöst. K. P.

Die Moskathedrale als Museum. Wie aus Koflau gemeldet wird, hat der Zentralnordatlantische der Somjetunion beschloffen, die berühmte Moskathedrale in Leningrad zu schließen. Die als Hofkirche des allen russischen Kaiserreichs bekannte Kathedrale soll als Museum umgewandelt werden.

„Die Dame und ihr Chauffeur.“

Titania-Palast.

Es ist nicht recht verständlich, warum man im Sommer Filme ohne jede Bedeutung uraufführt, da doch gerade bei der allgemeinen Hitze ein guter neuer Film weitestgehende Beachtung finden würde. Für „Die Dame und ihr Chauffeur“ ist ein furchtbares Manuskript zusammengeschmiert worden. Der reiche Lebemann geht, nachdem er scheinbar alles verloren hat, arbeiten. Eine solche Tatsache wird schon seit Jahren von allen Filmmannuskriptfabrikanten als äußerst „lustiger“ Einfall gehörig breitgemalt. Diesmal wird der ehemalige Millionär Chauffeur und der Herrenfahrer zeigt den Berufschaffuren erst einmal, was richtiges Fahren ist. Die übrigen Dienstreifen benehmen sich sehr nettlich (es handelt sich nämlich laut Ankündigung um ein nettes Spiel), sie stehen so ungefähr alles, was nicht mit- und nagelst ist. Und wenn sie nicht gerade ihre Herrschaft befehlen, füllen sie ihr ruhvolles Leben mit Liebhaft aus. So wie die Joze auf der Leinwand erscheint, wirkt sie sich dem Millionär a. D. an den Hals; doch der Herrenfahrer bleibt fest, er ist in der Tat eine Lillie im Sumpf. Vor lauter moralischer Qualität schwellen ihm die Armmuskeln und er wird zum Lebensreiter echt amerikanischen Stils. Zum Schluß heiratet dann die Dame ihren Chauffeur. An ein solches Manuskript ging ein Regisseur wie Manfred Noa. Er wollte ein Lustspiel schaffen und erfand das aller-vorzüglichste Schlafmittel. Daß es mit Manfred Noa schon seit langem bergab geht, weiß man, dennoch hätte der ärgste Schwarz-leher nicht solch grobe Enttäuschung erwartet. Ja, Trevor spielt den Heiden-Chauffeur, obwohl er ganz

bestimmt für ihn nicht der richtige Mann ist. Elisabeth Binajeff ist die Dame. Da eine schauspielerische Leistung von ihr überhaupt nicht verlangt wird, ist sie weiter nichts als eine Robepuppe, wie man sie höchstweise auf Lager hat. Fritz Kampers muß krasseieren und Siegfried Arno jüdeln. Die Photographie ist gut. c. b.

Das Archiv der Sozialdemokratischen Partei Deutschlands, Berlin SW 68, Lindenstraße 3, läßt im Auftrage einer auswärtigen Bibliothek den zweiten Band der Zeitschrift „Der Schlichter“, herausgegeben von J. Beneden, Paris 1885, photographisch vervielfältigen. Der 2. Band besteht aus 2 Heften und umfaßt 104 Seiten. Es dürfte vielen Bibliotheken und Privatsammlern, die ebenfalls den betreffenden Band entbehren, erwünscht sein, ihr Exemplar zu vervollständigen. Nähere Auskunft auf Anfrage durch die Archivleitung.

Ein Planetarium in den Vereinigten Staaten. Das erste Planetarium in den Vereinigten Staaten soll auf einer Insel im Michigansee erbaut werden. Die Kosten sind auf rund 500 000 Dollar veranschlagt. Die Pläne halten sich im allgemeinen an die deutschen Vorbilder.

Verantwortlich für die Redaktion: Eugen Prager, Berlin: Krasnig: E. H. Gled, Berlin. Verlag: Hermann Verlag G. m. b. H., Berlin. Druck: Hermanns Buchdruckerei und Verlagsanstalt Paul Singer & Co., Berlin SW 68, Lindenstraße 3. Seite 1 Beilage.



Gehst Du mit Deiner Braut spazieren, lass' Dich vorher valetieren!

Valetieren heißt:
auf unseren Specialapparaten
Entstauben · Dämpfen · Bügeln ·
Anzug · Mantel · Kostüm
valetieren.... M 2
Kostenlose Abholung u. Lieferung.
Entfernen einzelner Flecke.
Reparaturen · Kunststopfen ·
Chem. Expressreinigen · Färben.
Valeteria
Die hygien. Kleiderpflege Damen u. Herren
Cellbaserdamm 94 · P. Neukölln 8020
Rungestr. 21 · F. Fannowitz 3377
Augsburgerstr. 31a } B 4
Schlüterstr. 54 }
Motzstr. 43 }
Schönebg. Hauptstr. 49 } (Kammern)
Steglitz, Schloßstr. 99
zahlreiche Annahmestellen!

Theater, Lichtspiele usw.

| | |
|--|---|
| Mittwoch 4. 7. 25 Staats-Oper Unter d. Linden Ab. V. 5. 30 Anf. 19 (7) U. | Mittwoch 4. 7. 25 Städtische Oper Bismarckstr. Ab. V. 5. 30 Anf. 19 (7) U. |
| Rosenkavalier | Ferienhalber geschlossen |
| Staats-Oper Am Pl. d. Republ. Reo. S. 124 Anf. 20 (8) U. | Staatl. Schauspiel. Am Sanderstr. Ab. V. 1. 30 Anf. 20 (8) U. |
| Cardillac | Kalkutta, 4. Mai |
| Staatl. Schiller-Theater, Charlitzg. 20 (8) Uhr | |

Hinterhauslegende.

Volksbühne
Theater am Blünowplatz 8 1/2 Uhr
Th. am Schiffbauerdamm 8 1/2 Uhr

Orpheus in der Unterwelt
Kuhhandel

Renaissance-Theater
Steinplatz 901.
Uhr: **Krankheit der Jugend**

Berliner Theater
Kastanienallee 7, 9.
Täglich 7 1/2 Uhr
Der Prozeß Mary Dugan

Rose-Theater
Gr. Frankf. Str. 132
7 Uhr
Rosenfest
Freude, schöner Götterfunken

Die Komödie
Dismarck 241/7311
9 1/2 U. Ende 10 1/2 U.

Es liegt in der Luft
Revue von Schiller
Musik v. Spillansky

Berliner Prater
Kastanienallee 7, 9.
Täglich 7 1/2 Uhr
Die heusche Susanne

Deutscher Theater
Norden 12 319
U. Ende nach 19 1/2
Zum 25. Male!
Artisten
Ippa Max Reinhardt!

Lustspielhaus
Täglich 8 1/2 Uhr
Die Haise r'urch
Berlin in 40 Stunden.

Residenz-Theater
Blumenstr. 8.
Täglich 8 1/2 Uhr
Der circenc Juslav
Soubrettenchor - Hyll mit
Quang und Yam
Loni Pymont
Kraft-Lortzing
Gaston Briese
Burkhardt
Emma Klein
Parkett auch Sonntag
statt 4.— Mk.
nur 1.— Mk.

Sülzenburg-Bühnen
Gis. Köppler-Th.
8 1/2 Uhr
„Das sind ja reizende Leute.“
Sonnabend 7 1/2 U.
Premiere
Es kommt jeder dran!
Lessing-Theater
Täglich 8 1/2 Uhr
„Spiel im Schloss“

Kleines Theater
Täglich 8 1/2 Uhr
Haiser-Tier Lotte Kändler
in **Galante Nacht!**
Planetarium am Zoo
Verlag, Judenstr. 13
Noll, 1976
16 Uhr:
Der Sternhimmel der Heimat
18 Uhr:
Erde und Weltraum.
20 Uhr:
Der Einfluß d. Gestirne
Eintritt 1 M.
Nollstr. 15, Hofstr. 2, 19

Vom Besten das Beste!
Denkbar feinste
Butter 1.80
Wegner, B. rilln 50
Marjanenstr. 31
Hauptstadt adeln!

Deutscher Metallarbeiter-Verband
Achtung! Vertrauensleute!
Die Bezirksvertrauensleutenkonferenzen des 4., 14. und 20. Bezirks finden in diesem Monat nicht statt.
Die Ortsverwaltung.

Komische Oper 8 1/2 Uhr
JAMES KLEIN'S
gewaltiges neues
3-Acte-Stück:
Zieh' dich aus!
200 Mitwirkende.
Vorkauf ab 10 Uhr ununterbrochen.

Billige Dampferfahrten ab 4. Juli

Täglich aus Sonnab. und Sonntag
Abfahrt 8 U. 1.45 nach Moltkebrücke (Lehrer Bahnhof)
2.15 nach Moabit Bärenbrücke (am Bahnhof Bellevue)

Abfahrt 8.30 vorm. von Bärenbrücke
am Bahnhof Bellevue
durch die herrlichen Havelseen rund am Potsdam nach der beliebten, idyllisch gelegenen Freundschaftsinsel am Götzer Wald zwischen Ketzin und Brandenburg a. M.

Freikonzert an Bord
Fahrpreis hin u. zurück 1.50 Mk. Kinder die Hälfte.

Reederei Klempin & Seel, An der Stralauer Brücke 7.
Tel.: Berlin 7062 — Oberschöneweide 4744.

Waihaia-Tn.
Weinbergsweg 19/21
Täglich 8 1/2 Uhr
Der Wirt vom Heldekrug
Ein lustiges Spiel m. Gesang u. Tanz m. d. neuesten Schleglern
Parkausch Sonntags
statt 4.— M.
nur 60 Pf.

Leinen aus Irland
Komödienhaus Heute
8 1/2 Uhr:
Broadway

Theater am Kottbuser Tor
Kottbuser Str. 6 Tel.: Mpl. 16077
Täglich 8 Uhr:
Elite-Sänger
allabendlich
Bombenerfolg!
Leben ohne Ende.
u. s.: „Wasserratten“
sowie der unvergleichliche Solotitel.

Theater am Kottbuser Tor
Kottbuser Str. 6 Tel.: Mpl. 16077
Täglich 8 Uhr:
Elite-Sänger
allabendlich
Bombenerfolg!
Leben ohne Ende.
u. s.: „Wasserratten“
sowie der unvergleichliche Solotitel.

Reichshallen-Theater
Stettiner Sängerk
Zum Schluß:
„Mutter uff Raisen“
Burleske von Meysal
Anfang 8 Uhr.
Dönhoff-Brett
(Sag. und Garten)
Gz. Varieté-Programm, Konzerte, Tanz.

Deutscher Metallarbeiter-Verband
Verwaltungsstelle Berlin.
Todes-Anzeige.
Den Kollegen zur Nachricht, daß unser Kollege, der Reichshaller
Hugo Fechner
geb. 17. September 1878, am 1. Juli gestorben ist.
Seine feierliche Beerdigung findet am Donnerstag, dem 5. Juli, 17 1/2 Uhr, im Krematorium Baumschulenweg statt. Um rege Beteiligung ersucht.
Die Ortsverwaltung.

Ruderverein „Vorwärts“
Berlin E. V.
Am 1. Juli verstarb ganz plötzlich und unerwartet unser lieber Sportgenosse und langjähriges Ehrenmitglied
Hugo Fechner
Die Beerdigung findet am Donnerstag, dem 5. Juli, 17 1/2 Uhr, im Krematorium Baumschulenweg statt. Um rege Beteiligung ersucht.
Der Vorstand.



Durch die Wälder
durch
die Auen

„Hinaus in die freie Natur!“ ist die Parole der von Beruf und Großstadtleben abgepannten Berliner. Von den Lippen der Sangesfreudigen klingt es: „Denn in dem Wald, juchhei, sind alle Wege frei!“ Doch mit der Freiheit der Natur ist das so eine eigene Sache — wenigstens in Deutschland. Es ist einmal sehr treffend gesagt worden: „In Deutschland ist alles verboten, was nicht erlaubt ist, in England alles erlaubt, was nicht verboten ist.“ Da nun einmal das Verbot vorherrscht, starren den friedlichen Naturfreund an allen Ecken und Enden Verbotstafeln an.

Es soll hier nichts gegen den Schutz von Weiden, Anlagen, Wäldern und Schomngen gesagt werden, auch nichts gegen die leider bestehende Notwendigkeit, gewisse „Naturfreunde“ an Ort und Stelle an den Schutz der Natur zu erinnern. Nur gegen die Art, in der das geschieht, soll heute einmal Stellung genommen werden.

Wie manches schöne Landschaftsbild, manch' herrlicher Ausblick wird von diesen häßlichen Schildern und Tafeln verunziert. Scharfe Worte und schlimme Drohungen schreien den ahnungslosen, unschuldigen Ausflügler in schlimmstem Behörden- oder Amtsdeutsch an und wecken unliebsame Erinnerungen an die dumpfe Luft der Bureau- und Amtsstuben. Man kann durch Beobachtung leicht feststellen, daß die meisten Schilder überhaupt nicht gelesen werden, und wenn schon — ob sie nicht oft wie die verbotenen Früchte, die ja am besten schmecken sollen, wirken? Der Bauer, an dessen Weide eine solche Tafel verurteilt: „Das Betreten der Weide ist nur dem Hündlein gestattet!“ hat sicherlich mehr Erfolg gehabt. Viel mehr Beachtung als Verbote findet z. B. auch der folgende Vers, den man, sehr geschmackvoll geschrieben, zumweilen in der Markt Brandenburg findet:

„Lieber Leser, merk dir das:
Geb' auf dem Weg und nicht im Gras,
Damit man leicht und ohne Müß'
Dich unterscheiden kann vom Blech.“

Der frische Windstoß, der die dumpfe Luft unserer Amtsstuben säubern soll, ist vorläufig nur als leichtes Säufeln erkennbar. Wer seine Ohren hat, merkt immerhin schon an einigen Orten vorfichtige Versuche dazu. Die Verbindung zur Welt, zur Broderstellung wird gesucht. Die Amtsstube will wieder volkstümlich werden. Wer durch die Markt wandert, kann schon einiges davon spüren. Es sei zur Anregung hier erzählt:

An einem beliebigen Lagerplatz war folgender Spruch zu lesen:

„Stuftenpapier und Eierchen
Bereiten dem Schönheitsdürstigen Quaken.
Drum veranlaßt hier deine Wohlzeit saue,
Doch nicht mit den Resten die Gegend verfaue.“

Er wurde gelesen, beachtet und — behalten. Einer machte den anderen darauf aufmerksam, und das Verslein wurde bekannt. Gerade größeren Gesellschaften, Gruppen und Vereinen wird leider mit Recht nachgesagt, daß sie Waldwiesen als Lagerstellen gern benutzen und in fürchterlichem Zustand zurücklassen. Ein Förster hat es ihnen mit folgendem Gedicht sehr deutlich ins Stammbuch geschrieben:

„Es staut der Haie am Waldestrand;
Ein Wunder geschah in der Richtung,
Der Brombeerstrauch ward zum Zeitungsfand
Von jeder Farbe und Richtung
Die Blümlein schau so verändert drein,
Bananenschalenbelastet...
Das macht, es hat ein Gefangenerlein
An dieser Stelle gestohlet.“

Die großen Bekanntmachungstafeln an öffentlichen Anlagen, Parks usw. mit den vielen, vielen Paragraphen, Bestimmungen und Verbotsen hat jeder schon gesehen. Aber gelesen haben sie die wenigsten Besucher. Ich habe doch einmal beobachten können, daß eine solche Tafel von jedem Eintretenden bis zum letzten Wort gelesen wurde. Sie war auch äußerlich sehr geschmackvoll. Kein langweiliges Verbot, sondern der folgende Vers war darauf zu lesen:

„Wo du in jede Buchenrinde
Das Rainsmal deiner Platen schreibst,
Wo du mit Schreien und mit Johlen
Dein lämmelhaftes Weien treibst,
Wo deines Singlängs Echo widerhallt,
Das nennst du deinen deutschen Wald?
Im Wald und auf der Heide,
Da lüchelt du deine Freunde
Mit Blumenkniden, Wildboerhehen,
Mit Labakqualm, Papieresfetzen?
Solch Treiben ist, das merkt dir, Bube,
Das Zeichen schlechter Kinderstube!“

„Feuer anzünden strengstens verboten!“ mahnt eine bekannte Tafel. „Sehr richtig!“ denkt der Gleichgültige, geht weiter und zündet sich gedankenlos ein paar hundert Meter weiter seine Pfeife an. Das Streichholz liegt in hohem Bogen seitwärts. Die warnende Tafel hat er längst vergessen. Nachdenklich würde er doch, wenn er an einer solchen Stelle der Rätischen Schweiz auf einem großen Stein diese Zeilen lieft:

„Betrachtet diesen wüsten Ort!
Hier warf ein Mensch ein Streichholz fort
Und ward durch dessen Funken
Fahrlässig zum Holunken.“

Es soll ja in der Natur auch Dinge geben, vor denen man mit dem besten Amtsdeutsch und mit den verbogensten Paragraphen schlecht warnen kann. Ein Spahnogel hat das mit diesem Vers fettiggedruckt:

„Seitab im Walde wohnt Kapperstorch!
Drum Kind, geb' nicht hinein!
Denn ob' du dich befinnen kannst,
Bist' er dich schon ins Beint!“

Zuletzt sei noch von einem besonderen Beispiel erzählt: An einem schönen Ausblick in der Rätischen Schweiz liegt ein großer Stein. Findling nennt man dieses Ueberbleibsel der Eiszeit. Seine Vorderseite zeigt eine weiße, schwarz umrahmte Fläche, die diesen zwar derben, aber wahren Ausspruch trägt:

„Dem das Großstadtleben die Nerven zernagt,
Dem Kummer und schlechte Laune plagt,
Der sucht hier Ruhe, der haßt Gebrüll!
Drum haltet die Schnauze und wandert still.“

Ob sich nun so ein lärmender „Naturfreund“ getroffen fühlte oder ob ein besonders zart besaiteter Wanderer das derbe Wort anstößig fand, ist nicht bekannt. Aber die „Schnauze“ war eines Tages fort — ausgekratzt. Und was geschah? Das Wort wurde nicht erneuert und durch Strafbestimmungen das erneute Radieren verboten. Der Verantwortliche war kein Bureaukrat, er kennt die Menschen, weiß sie zu behandeln. Etwas höher, unerreichbar, hängt nun unmittelbar darüber ein schlichtes Täfelchen mit dieser Antwort:

„Wer hier das Wort Schnauze hat ausradiert,
Der hat ein töricht Stück vollführt;
Daß die Schnauze das Größte im Berliner Gesicht,
Weiß die Welt, nur der Radierer nicht.“

Ob sich nicht bald in vielbesuchten Orten und Gegenden Freunde finden, die mit der Verunzierung der Landschaft durch Verbotstafeln ein Ende machen und die sen Weg einmal verlassen? Wahre Naturfreunde werden es freudig und dankbar begrüßen.

WILH WOLFF.

Hunde als Badegäste.

Aus dem Ostseebad Ahlbeck wird uns geschrieben: Nicht von dem Kleiderluxus soll geredet werden, der in den Badehäusern getrieben wird. Nicht das üppige Mahl in den erklüfteten Hotels soll unter die Lupe genommen werden, einige andere Dinge seien geschildert.

„Tausend und eine Nacht in orientalischer Beleuchtung“, „Ein Abend am Rhein“ — mit schwarzweißroten Fahnen natürlich, „Italienische Nacht mit wundervoller Dekoration“, „Bettrauchen mit Brämienvorteilung“, „Ein lustiger Abend in Kolow. Jeder Kellner wird prämiert“. So und ähnlich lauten die Anpreisungen an die „elegante Welt“ dieses Bades. Ein Lautsprecher, der stündlich seine verrostete Stimme ertönen läßt, unterstützt die markt-schreierische Reklame. Man lebt, Jazzband sorgt für die nötige Stimmung. Das Geld rolliert. Der Morgen sieht veraterte Gesichter.

Man führt seine Hunde in das Seebad. Es soll den Bierfählern wirklich nicht gedenkt werden, wenn sie ihren Herrn auf der Badereise begleiten dürfen. Auch ihr tägliches warmes „Seebad“ gönnt man ihnen, auch die ausgewählte Beföstigung, die sie mit Heulen oder Gebell, je nach der Erziehung, einnehmen. Man empfindet sogar ein gewisses Mitleid, daß die getreuen Bierfählern nicht den Badestrand betreten dürfen, obwohl sie doch — nein ihr Herr — die Kurtage bezahlen müssen. Aber die Sache wirkt nicht nur komisch, sie ist auch soziologisch interessant. . . . Dort in dem kleinen Café sitzt ein Dämchen. Zwei Stühle neben ihr sind besetzt. Da träumt auf dem einen weltverloren ihr weicher Spiß. Der seidene grüne Schal der „Gnädigen“ dient als Sitzkissen, eine blaue Decke behütet das Hündchen vor Erältung. Mittlerweile schlabbert der zweite der weißen Spiße seine Schlagfahne.

Auf der Kurpromenade führt ein junges Mädchen ein ganzes Koppel von Dackeln, drei Stück, spazieren. Man überrechne: die Dackel verursachen Transportkosten, verlangen entsprechende Beföstigung, ihre Unterbringung ist nicht einfach und der Besitzer hat die Kurtag zu bezahlen. Die beträgt in diesen Bädern 50 Prozent der Tage für eine erwachsene Person. Bei einem Aufenthalt von drei Wochen eine Summe von 10,50 Mark pro Tier, für die Koppel rund 30 Mark. Wer kann sich das leisten?

Deutschland ist arm! Hunderttausend Kinder gehen jährlich an Unterernährung zugrunde! Aber für die Wadehündchen ist in den Seebädern gut gesorgt.

Die sichtbare Besatzung.

Besuch im besetzten Gebiet.

Nach 26 Jahren wieder einmal in Mainz! Damals als junger Fant, nachsichtig lächelnd, in die Pferdebohle steigend, die ein Gauß vom Bahnhof bis zum Rheinufer zog — heute zunächst einmal den Dom besuchend, mit dessen Ausbesserung man bald fertig sein will. Einstweilen lobt noch Maschinensärm durch die heilige Halle. Beton wird in die Fugen der tausendjährigen Steinmauern und -bogen gespritzt — modernste Technik an der frühmittelalterlichen Säule! Doch wie anders, wie viel heller und heiterer ist der romanische Dom als die katholischen Großkirchen gotischen Ernstes etwa in Wien, München und sonstwo. Das Tageslicht flutet von oben herein und einen Hof gibt es mit leuchtendem Grün an alten Bäumen, die wohl erst vor ein paar Wochen weiß und rosig in Blüte standen!

Halb Mainz ist Altstadt. Straßen von kaum zwei Metern Breite wie in Alt-Frankfurt auch, wo sie vom „Jänssingerplatz“ hinter dem Römerberg wie die Finger einer Hand auslaufen — dort, wo Friedrich Stoltes Wort gilt:

Trink mit Adacht Heibelwei
Hier uf 'n Römerberch
da wirft du bald viel sel'ger sei
als jemals in der Kerch.
Ra, wir wissen es schon —
Von alle Städte in der Welt
mei Frankfurt mir am besten g'fällt
es will mer net in 'n Kopp hinei
wie kann nor der Mensch net vo Frankfurt sei!

Und der weißköpfige Mann, der da über den Römerberg geht — er ist es wirklich und wahrhaftig, der Sohn Friedrich Stoltes, selbst schon im Patriarchenalter, selbst ein hochgeschätzter Schriftsteller.

Aber hier in Mainz, so nahe von Frankfurt, aber schon in Hessen, ist es nichts mit Heibelwei, dafür sieht man gleich von der Bahn die französische Fahne. Du Blau-Weiß-Rot, Mutter aller romanischen und slavischen Tricoloren, Freiheitsfahne von ehedem, aber wir achten dich wieder — nur auf fremdem, auf deutschem Boden hast du als Herrschaftszeichen nichts zu suchen im tiefen Rocarno-Frieden.

Und es sind ja nicht nur Fahnen und französische Aufschriften an ehemals deutschen Kasernen und Palästen, Aufschriften wie „Flotille du Rhin“ und „Cercle des officiers“ und so. Wir sind ja im Hauptquartier der französischen Besatzungsarmee, General Guillaumont sitzt im Schloß und seine blau angezogenen Burschen trifft man überall, einzeln und mehrere. Sie machen auch Woche-ablösung mit immer demselben Hornistenmarsch und im schnellen, federnden Schritt der französischen Infanterie marschierend. Postautos mit Militärhousseuren laufen, Kriegsflugzeuge kreisen, Offiziere in Schwarz und Akaki mit ihren Angehörigen und Besuchern. Aber was Teufel, auch mit Peitschen. Die sollen sie in der Kaserne lassen, wenn sie vom Austritt zurückkehren! Wenn schon nicht diese große Besatzung unsichtbar gemacht werden kann — die Peitschen sollten es endlich!

Da geht auch ein Franzose mit rotem Turban vorbei — ein ganzes Juventregiment liegt noch in Mainz: Berber aus Algerien, negroide Leute aus den afrikanischen Kolonien — immer noch in Deutschland. Ist es nicht bald genug mit der Sabotage aller Versändigungspolitik durch das bloße Vorhandensein dieser Besatzung, mögen sich ihre Mitglieder jetzt auch noch so anständig benehmen?!

Die Engländer in Wiesbaden sind viel geringer an Zahl und schon deshalb sieht man sie viel weniger. In Bingen stieg gerade eine britische Regimentskapelle aus dem Zug, eine Begleit-truppe dazu, mit Gewehren und Tornistern. Die Aufstellung auf dem Bahnhof unter der Aufsicht eines dicken Feldwebels mit weiß-

roter Armbinde dauert eine Weile — fast so lang als der Bummel-zug in Bingen stehen bleibt. Gerade als er weiterfährt, unverständliche Kommandos, etwa „höö—höpp“, worauf die Pfiften auf die Schultern fliegen. Was wollen die in Bingen, an der Rahemündung in den Rhein? Die gehören doch nach Aldershot in Tommy Atkins' Übungslager. Aber diemell die blauen Horizonte nicht in Chälons-sur-Saone, sondern in Mainz und in der Pfalz liegen, bleibt auch der Englishman in Wiesbaden, das jetzt auch am Rhein liegt, leidend es Viehdich sich eingemeindet hat.

Deutsch können sie alleamt nicht, es scheinen nur Berufschergen längere Zeit im besetzten Gebiet zu bleiben. Auf dem Haupt-bahnhof sehe ich, wie ein Offizier am Kiosk wortlos ein Päckchen Zigaretten nimmt und dem Verkäufer mit fragendem Gesichtsausdruck hinhält, um den Preis dann womöglich in der Fingersprache zu erfahren. — Es war gerade Sängerwettkreit und auf einmal ertönt in der sonntäglich vollen Bahnhofoorhalle dröhnend der bürgerliche Sängergriß:

Stimmt an mit hellem hohen Klang:
Heil deutschem Wort und Sang!

Die Franzosen fahren nervös zusammen, das Publikum applaudiert begeistert. Muß das alles so sein?

Vorher in der Straßenbahn größere französische Gesellschaft um einen Hauptmann mit drei goldenen Treffern am Käppi. Ein Zivilist, wahrscheinlich auch ein Offizier, denn sie gehen in Zivil, so oft sie nur können, erklärt seiner Dame: „sed ü — c'est tset ou, alors „zu“ — so erläutert er ihr wenigstens die deutsche Aus-sprache der Buchstaben.

Im Zug von Bingen nach Bacharach sah ich mit einem alten Herrn, der schon 40 Jahre im Rheinland lebt. Er klagt bitter, daß die Deutschen aus dem unbesetzten Gebiet, die sich eine Sommer-reise leisten können, eher ins fernste Ausland gehen, als ins besetzte Deutschland. In der Tat, als wir in Berlin das französische Geatis-vium für unseren nach Lyon auf Ferienuaustausch gehenden Jungen holen, stehen hunderte am Konsulat — alle wollen sie nach Frank-reich fahren. Daheim sind sie gewiß stramm rechtsparteilich. Patriotismus des Geldbuds!
r. ba.

Der tätowierte Don Juan.

Der 25 Jahre alte Sohn des Blumenfabrikanten Douglass in Chicago hatte mit verschiedenen Arbeiterinnen seines Vaters ein Liebesverhältnis unterhalten. Die bedürftigen jungen Mädchen, denen er seine Kunst später wieder entzogen hatte, jammern auf Rache. Vor ein paar Tagen erhielt Douglass jun. einen Brief, in dem ihm ein Mädchen, die seine Liebeswerbungen bisher abgewiesen hatte, ein Stellchen in ihrer Wohnung bewilligte. Ueberaus glücklich, endlich seinen Wunsch erfüllt zu sehen, leistete der junge Mann der Einladung Folge. Kaum aber hatte er das Haus betreten, da wurde er von seinen früheren zehn Bräuten umringt; ohne im Stande zu sein sich zu wahren, schleppen die Mädchen ihn in ein Zimmer und festelten ihn an Händen und Füßen. Douglass jun. glaubte, daß sein letztes Stündchen geschlagen hatte. Doch so blut-dürstig zeigten sich die Mädchen nicht, sie hatten sich eine andere Strafe ausgedacht. Eines der Mädchen, eine sehr gute Zeichnerin, tätowierte ihm auf beide Wangen ein Herz mit loderbender Fackel ein. Erst als die chinesische Lusche schon in die Stichwunden eingedrungen und nicht mehr abwaschbar war, ließen sie den einstigen Liebhaber laufen. Der so gefennziednete Don Juan konnte sich mit dieser Vergierung natürlich nicht bei seinen Freunden und Bekannten sehen lassen, schleunigst reiste er nach New York, wo er einen der berühmtesten Ärzte konsultieren will, damit er wieder von der ihm entstellenden Tätowierung befreit wird.

DER GELBE DIWAN

VON V. WILLIAMS-ZEICHNUNGEN VON ADOLF LEHNERT

(22. Fortsetzung.)

Von Carmen gütlich ihre Gedanken weg zu Julian. An jenem Nachmittag im Atelier hatte er sie in seinen Armen gehalten und ihr Gesicht an seine Brust gepreßt. Dann hatte sie zu seinen treuen, grauen Augen aufgeschaut und — sie wußte nicht, wie es gekommen war — hatte ihren Arm um seinen Hals gelegt und ihre Lippen hatten sich vereinigt . . .

Was war er doch für ein guter Freund, ihr Julian! So geduldig und tapfer im Mißgeschick, so voll Lebensfreude und doch dabei so eigenartig empfindlich! Wie betrübt war er gewesen, daß Carmen ihr offensichtlich aus dem Weg ging, ihn nicht gegen Jim verteidigte. Der arme Julian!

Sie sah ihn vor sich, wie sie ihn am liebsten hatte, wenn er in seinem alten Anzug, eine unangezündete Zigarette zwischen den Lippen, vor der Staffelei zurücktrat und über die Schulter weg mit ihr und ihren Freunden sprach, die sie zuerst ins Atelier mitgenommen hatten. „Er hat die Sonne im Herzen.“ hatte einmal einer von ihnen über Julian gesagt, und wirklich, es war, als ob Sonnenchein von ihm ausginge. In ihm waren keine dunkeln Winkel. Nur Sonnenschein, wenn er sie liebevoll und vielleicht ein wenig schelmisch anblickte . . .

Pötzlich riß Dolores die Augen entsetzt auf, und ihr Herz begann heftig zu schlagen. Durch das Rauschen des Regens hatte sie das Geräusch eines Fußtrittes draußen im Garten gehört.

Nach einmal, dann Stille. Mit dem Grauen, das sie eben aus ihrer Seele geschweicht hatte, stürzte wieder auf sie ein. Aus der Dunkelheit hinter ihr schien es zu kommen. Sie mochte nicht, sich umzusehen. Boltzengerode sah sie auf dem Diwan und strengte ihr Gehör aufs äußerste an . . .

Dann — ein leiser Trittschall auf den Steinplatten vor dem Fenster, ein leichtes schnappendes Geräusch, das Rascheln des zurückgezogenen Vorhanges — eine unerträgliche Spannung riß an ihren Nerven — sie fuhr herum und starrte —

Ein großer Mann stand im Zimmer mit dem Rücken gegen das Fenster, die Hände am Vorhang. Seine Augen schienen die Dunkelheit durchdringen zu wollen. Das rötliche Licht des elektrischen Glens beleuchtete düstere, entschlossene Züge in einem totenblassen Gesicht.

21. Die Klaue des Drachens.

Von seinen Kleidern rann das Wasser, und die schwarzen Haare, die unter dem tiefenden Hut hervorragen, klebten ihm am Kopfe. Langsam fielen von seinem Gesicht die Tropfen zu Boden, während er das junge Mädchen unverwandt anstarrte.

Es war ein scharfes, hartes Gesicht. Nur die grenzenlose Traurigkeit der Augen milderte den fast grauamen Eindruck. Eine Hand in einem schwarzen Gummihandschuh fuhr hinter dem Rücken her vor und richtete die Mündung eines Browning auf das junge Mädchen.

„Gehen Sie weg von dem Diwan!“
Er flüsterte es nur, aber seine Stimme klang rau und bedrohend.

Mit der Pistole deutete er auf einen Bücherstapel, der neben dem Kamin an der Wand stand.

„Da stellen Sie sich hin, und schauen Sie die Wand an! Wenn Sie sich umblicken, ehe ich's sage, schieße ich!“

Sie blickte ihn an, ehe sie gehorchte. Nie hatte sie ein Gesicht gesehen, das sie in ähnlicher Weise erregte. So mochten die Verdammten in Dante's Hölle ausgesehen haben. Weder Hoffnung noch Liebe oder Mitleid ging von dieser lebenden Wasse aus — nur rote und Bergweisung. Was für Greuel hatten wohl diese Augen betrachten müssen, welche Erinnerungen lagen in ihren Tiefen verfunken, bis sie sich einen unmenschlichen Ausdruck angenommen hatten?!

Kein Wort weiter kam von dem Mann. Sie stand der Wand gegenüber und konnte nicht sehen, was im Zimmer vor sich ging. Aber sie hörte das Parkett leise trachen, als er sich dem Kamin näherte. Dann entstand ein Geräusch, als wenn ein Möbelstück vom Platz gerückt würde und ein merkwürdiger knirschender Laut wie vom Ansehen eines Werkzeugs. Die Atemzüge des Mannes gingen schneller, offenbar war er bei einer harten Arbeit . . .

Pötzlich schlug die Tür zurück, Boulots Stimme rief: „Wer ist da?“ und der Raum war im Licht gefaßt. Aber nur für den Bruchteil einer Sekunde. Ein heulender Knall, das Klirren zerbrechenden Glases, und wieder dicke Finsternis.

Dolores hörte einen Aufsichtrei Boulots an der Tür, sah das Aufzucken eines Feuerstrahls, ein neuer Knall, wieder das Klirren splitterndes Glases — die Vorhänge flogen raschend ins Zimmer — schwere Fußstritte draußen — das Geschreie von Pfeisen — Dolores schloß, wie sich alles um sie drehte und ließ sich in einen Stuhl fallen . . .

Ein Augenblick später fuhren sich kreuzende Lichtstrahlen ins Zimmer. Zwei tiefende Polizisten erschienen und sprangen durchs Fenster herein. Als sie Dolores erblickten, hielten sie ein wenig übermüdet an.

„Was gibt's, Miß?“ fragte der eine. „Wir hörten zwei Schüsse.“
„Hat scheint's das Licht ausgeschossen,“ erklärte der andere.
„Und was hat's denn da gegeben . . .?“

Er deutete auf den gelben Diwan, der auf der der Seite lag und seine Klauenbewehrten Füße ins Zimmer strackte.

Eine erschrockene Stimme rief von der Treppe her, was geschah sei, und Bettice Harburg stürzte in einem etwas sonderbaren Nachtgewand ins Zimmer.

„Dolores!“ schrie sie, als sie das junge Mädchen erkannte.
„Mir ist nichts geschehen, Lante Letty . . . ein Einbrecher . . .“

Wie ein Sturmwind schlang sich Boulot vom Garten her durchs Fenster, maß bis auf die Haut, beschmutzt bis zu den Knien. Er schäumte vor Wut, und es bedurfte einer längeren Erklärung, bis sich die feindselige Haltung der beiden Konstantier in Respekt und Unterwürfigkeit verwandelte. Einer wurde zur nächsten Polizeistation geschickt, um Meldung zu machen, der andere begab sich zum Telefon, um Wanderton in seiner Wohnung anzurufen.

Als sie fort waren, brach Boulots Entrüstung gegen sich selbst von neuem los.

„Großer Gott!“ jammerte er. „Fort, verschwunden! Und wenn ich denke, daß ich ihn schon am Argen hatte, wenn ich nur leise eingetreten wäre! Nie hätte er mich entkommen können! Was für eine Kühnheit und Geistesgegenwart, Donnerwetter . . .!“

„Was wollte denn der Mann?“ fragte Mrs. Harburg.

„Was für eine Entschlußfähigkeit!“ rief der Franzose, ohne die Frage zu beachten. „Nicht zwei Sekunden — nicht eine hatte er, um sich zu entscheiden — und pum! schießt er das elektrische Licht

aus — und pum! kauert er sich nieder, um meinen Schuß zu vermeiden — und pum! pum! ist er draußen und fort, wie er sich's schon vorher zurecht gelegt hatte! Quel type! Was für ein Kerl!“

Er brach plötzlich ab, und seine Augen starrten verblüfft auf den umgelegten Diwan.

„Sie fragen mich, Madame, was der Hofunkle wollte. Da haben Sie's!“

Er deutete mit vor Aufregung zitterndem Finger erst auf den Diwan, dann auf den Boden. Dort lag einer der abgeschraubten



„Gehen Sie weg von dem Diwan!“

Füße. Mit einer schnellen Bewegung griff er danach und zeigte ihn den beiden Damen. Er war hoch. Rund um die Schraube war eine Höhlung ausgefräsen, groß genug, um als Versteck zu dienen.

Monsieur Boulot schlug sich mit der Hand vor die Stirn.
„Oh, ich dreifacher Fessel!“ schrie er. „Ich Dummkopf. Da haben wir die ganze Erklärung. . .“

Und wie ein Blitz legte er aus dem Zimmer

in das Licht der Straßenlampen mischte sich schon die erste Morgenämmerung, als Boulot in einer engen Gasse, sich vorsichtig nach rechts und links umschauend, die Tür eines Barbierladens aufstieß, schnell in einen völlig finstern Gang trat und sie wieder hinter sich zuzog. Sogleich legte sich aus der Dunkelheit eine Hand auf seinen Arm.

„Was wollen Sie hier?“
Die Stimme klang wie die eines Ausländers.

„Ich will mich nach Gaston, dem ‚Gichhörndchen‘, umschau.“
„Also Freund. Gut! Geh nur bis ans Ende des Ganges, aber mach keinen Lärm, damit die verfluchte englische Polizei.“

Der unsichtbare Aufpasser verschwand murmelnd, während Boulot mit vorgestreckten Händen weiterstaperte, bis er zu einer neuen Tür kam. Dann ging's über einen engen Hof zu einer dritten, hinter der ein Gewirr von Stimmen hörbar wurde.

Eine Wolke heißer, tabakduftgeschwängelter Luft schlug ihm entgegen, als er in den schmalen, durch Öllampen erhellen Kellerraum eintrat, zu dem einige steile Stufen hinabführten. An kleinen Tischen sahen meist einzelne Paare in eifrigem Gespräch. In der Mitte drehten sich ein halbes Duzend Paare im Tanz. Boulots Blick streifte über sie hin: eine Auswahl aus der Gesellschaft, mit der er in seinem langen Berufsleben zu tun gehabt hatte. Apochen mit ihren Stiertöpfen und schleimigen Augen, entlassene Sträflinge, an ihrer grauen Gesichtsfarbe zu erkennen, geschminkte Dirnen und erfolgreiche Geschäftsvorbereiter mit dicken Zigarten im Mundwinkel und einer Flasche Champagner neben sich.

An einem Tisch allein saß Gaston, der Kellner aus dem kleinen französischen Restaurant. Boulot klopfte ihm auf die Schulter.

„Ein bißchen spät, aber da bin ich . . .“

Der andere sah auf und warf ihm einen misstrauischen Blick zu.
„Was wollen Sie von mir? Ich kenn' Sie nicht.“

Boulot setzte sich lachend an den Tisch und nickte wohlgefällig seinem Bild in einem an der Wand hängenden Spiegel zu, das ihm einen schwarzhaarigen, gutmütig aussehenden Mann von etwa vierzig Jahren zeigte.

„Sie haben doch nicht erwartet, daß ich mich den Herrschaften so vorführe, wie sie mich von meinem Amtszimmer her kennen. . .“
Gaston haute mit der Hand auf den Tisch.

„Sie sind einer, Patron! Weiß Gott, da kann man noch immer was lernen. Und jetzt hören Sie: unser Mann war hier letzte Nacht. . .“

„Letzte Nacht? Unmöglich!“
„Gott hat ihn ertauert. Näher heran, Patron! — Die Frau da am nächsten Tisch kömmt was hören. . .“

Boulot schielte vorsichtig nach dem Spiegel. Das Glas warf die Gestalt einer Frau zurück, die allein am anstößenden Tisch saß. Sie sah elend aus, ihr Gesicht war leichenblau, und um die Augen hatte sie dunkle Ringe. Eine Masse dickes, rotbraunes Haar um ihren Kopf und war im Nacken in einen Knoten geschlungen. Vor sich hatte sie eine Tasse Kaffee, die noch unberührt war. Ohne sich anscheinend um irgend jemand zu kümmern, starrte sie unbeweglich ins Leere.
(Fortsetzung folgt.)

Rätsel-Ecke des „Abend“.

Kreuzworträtsel.



W a g e r e c h t: 1. Ruhepause; 4. männlicher Vorname; 7. Rankgewächs; 8. Vögelbrühe; 9. Weideland; 11. Uferstraße; 13. Geist; 15. Ausdruck beim Kartenspiel; 17. Veere; 19. Saftpflanze; 21. Reinigungsmittel; 22. mathematischer Körper; 24. Krater; 25. Sportausdruck für voller Lauf; 26. Vertrag; 27. Lebewesen. — S e n k r e c h t: 1. Unterplatz; 2. englisches Wort für Meer; 3. Beiguh; 4. Kleidungsstück; 5. Vogel; 6. Kreis in Brandenburg; 10. Kofgabel; 12. wichtige Laune; 14. abgeschmackt; 16. Fisch; 17. Götterfih; 18. Reichspräsident; 19. Goldmacher; Schwarzkünstler; 20. schleswig-holsteinischer Fluß; 22. mundartlicher Ausdruck für Pranger; 23. altdeutsches Gedicht.

Silbenrätsel.

Die Silben ach da sa ser sul ger kal land med nan ni pe rau re ro ti uh ze sind zu 9 zweisilbigen Wörtern von folgender Bedeutung zusammenzustellen: 1. Schriftsteller; 2. umstürzlerischer Religionskritiker; 3. türkischer Name; 4. Geist; 5. Angehöriger eines afrikanischen Volksstammes; 6. Leuchtturm; 7. Dichter; 8. Insekt; 9. wildes Tier. — Die Anfangsbuchstaben, von oben nach unten gelesen, und die Endbuchstaben, ebenfalls von oben nach unten, ergeben zusammen den Namen einer deutschen Stadt.

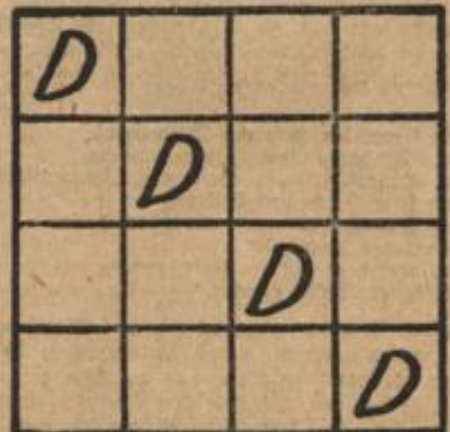
Unterschiedlich.

In „f“ (ein Spruch sagt es wohl auch)
Zeigt sich erst die Kultur;
Mit „b“, so hart oft wie ein Hauch,
Ist's für die Reichen nur!

Verwandlungsrätsel.

Die Wörter: Elfe — Bofel — Lampe — Rede — Fros — Rante — Dorn — Rot — Leo sind durch Umstellen der Buchstaben in neue Wörter zu verwandeln, deren Anfangsbuchstaben, hintereinander gelesen, eine Beihilfsprache nennen.

Füllrätsel.



Die senkrechten und die wagerechten Reihen sollen gleich lauten:
1. Ortsbegriff; 2. Fluß; 3. Gesprochenes; 4. englischer Vorname.

Schieberätsel.

Die Wörter Equipage, Warzhau, Weisel, Hirse, Israel und Apfeline sind untereinander zu setzen und seitlich so zu verschieben, daß zwei benachbarte Reihen, die eine von oben nach unten, die andere von unten nach oben gelesen, eine viel beachtete kulturelle Veranstaltung nennen.

Defiziträtsel.

Aus den Silben al ah beil bit beß ditt en sei felt feld nit in in kor so land rot ne rei tor tum va biße man 11 dreisilbige Wörter mit gleicher Mittelsilbe. — Werden die so erhaltenen Wörter hierauf richtig gereiht, so nennen die Anfangsbuchstaben, nacheinander gelesen, den Namen einer begabten deutschen Romandichterin der Gegenwart.

Auflösung der Aufgaben nächsten Sonnabend.

Auflösungen der Rätsel aus voriger Nummer.

Zahlenrätsel: Raketenflugzeug; Knaan; Reule; Erzeuger; Tanne; Erna; neun; Fertel; Lunge; Ural; Gellert; Sanger; Erkner; Unke; Gattung.

Versteckrätsel: Schwibus, Gernersheim, Erwiderung, Bodenfer, Lichtbogen, Flundern, Norwegen = Wie geringen, so geringen.

Zahlensternrätsel: Harke, Erk, Rabe, Wble, Kiel, Biter, ia, Thale, Hraklit.

Kammrätsel: 1. Seibe; 2. Kurmi; 3. Eiger; 4. Wesel; 5. Notar; 6. Ernte. — Sonnenwende.

Figurenrätsel: 1. Fontane; 2. Mühle; 3. Ebert; 4. Rot; 5. Ode; 6. o; 7. r = Theodor.

Die Großen und die Kleinen; Romner.

Segel-Wettfahrten.

Die Freien Segler auf der Müggel.

In den Vereinen des Freien Segler-Verbandes herrscht emsige Tätigkeit. Die letzten Vorbereitungen für die Müggel-Regatta am 8., 14. und 15. Juli werden getroffen, die Boote werden sorgfältig abgewaschen, damit sie möglichst glatt sind, das Zeug wird nachgetrimmt, die Takelage wird überprüft, damit alles in Ordnung ist; denn wer kennt nicht den Müggelsee. Auf seiner riesigen Fläche werden sich etwa 110 Boote — von 10 bis zu 60 Quadratmeter Segelfläche — ein Streibchen geben. Weil gerade der Müggelsee ein ganz einwandfreies Gebiet für Segelwettfahrten ist, versprechen die Rennen der 17 verschiedenen Klassen besonders interessant zu werden.

Zu dem vorzüglichen Bootmaterial, das schon in den Vorjahren viel Aufmerksamkeit erregte, sind in diesem Jahre wieder Neubauten besonders in der 22-, 20- und 15-Quadratmeter-Klassen hinzugekommen, auf deren Eigenschaften man besonders gespannt sein darf. Ebenfalls hat die 15-Quadratmeter-Bänderjollen-Klasse einige neue und aussehensreiche Vertreter. Es soll nicht unerwähnt bleiben, daß ein großer Teil der startenden Boote Selbstbauten sind, die Zeugnis von dem Fleiß und der Liebe zum Sport ablegen.

Besonders klassisch werden die Rennen bei den 20- und 15-Quadratmeter-Klassen werden, da bei den 20ern 16 Boote, bei den 15ern 25 Boote starten. Zwei ausgezeichnet besetzte Klassen! Die 15er liefern sich außerdem noch ein besonderes Rennen, dessen Start um 9 Uhr stattfindet. Der Start für die Verbandswettfahrt ist pünktlich am 11 Uhr. Gesegelt werden von den großen Klassen zwei Runden, was bei günstigem Wind etwa 2½—3 Stunden in Anspruch nimmt. Start und Ziel befinden sich am Restaurant Müggelwerder.

Die Boote der Gruppe West werden, zu einem Schleppzug vereinigt, zum Müggelsee geschleppt werden. Der Zug wird am Sonnabend durch die Stadt geleitet, um gleichzeitig werbend für den Arbeitersegelsport zu wirken. Hervorzuheben ist, daß auch drei Boote des SC. „Hansa“-Lübeck, zwei 20- und eine 15-Quadratmeter-Klassen, an den Wettfahrten teilnehmen, die bei den vorjährigen Wettfahrten erfolgreich abgeschritten haben. Die größte Zahl der Meldungen hat der Wassersportverein „Nordstern“ mit 18 Booten aufzuweisen, ihm folgt die Freie Vereinigung der Lauenburger Grünau mit 16, SC. Fraternalitas mit 13, Seglerverein Rahnsdorf mit 11, Freie Segler Müggelsee mit 9 Meldungen usw. Wenn berücksichtigt wird, daß ein großer Teil der dem FSB. angeschlossenen Vereine eifrig mit dem Bau von Klubhäusern im Arbeitsdienst beschäftigt ist, daß ferner die Wettfahrtsbestimmungen auf dem letzten Seglertage im Januar d. J. bedeutend verschärft worden sind, kann mit Genugtuung festgestellt werden, daß ein gesunder Geist in den Reihen der freien Segler herrscht und alles getan wird, um auch die Wettfahrten auf einem hohen Niveau zu halten.

Für Gäste, die an den Wettfahrten interessiert sind und dieselben beobachten wollen, hat der FSB. ein großes Motorboot gechartert, das die Regattabahn in entgegengesetzter Richtung zur Wettfahrt ablaufen wird. Es ist also dafür gesorgt, daß auch einmal eine Segelregatta beobachtet werden kann, was in den meisten Fällen wegen der Eigenart der Segler nicht möglich ist.

Zu erreichen ist das Restaurant Müggelwerder mit der Stadtbahn bis Rahnsdorf, dann auf dem herrlichen Hegeleiserweg entlang zum Wolkesdorfer Weg, dessen Verlängerung die Seestraße bildet, die direkt zum Restaurant Müggelwerder führt.

Die Geschäftsstelle des Freien Seglerverbandes ist: Karl Pohl, Reutöfen, Fußlastraße 14/15.

Sommer-Boxen.

Auf der Rütt-Arena.

Die lange Ruhepause im deutschen Bogensport soll jetzt durch allwöchentliche Kampfabende auf der Rütt-Arena unterbrochen werden. Zu dem am Freitag, 6. Juli, stattfindenden ersten Kampftag wurden für das Haupttreffen die guten Halbschwerengewichte Hartkopp-Berlin und Hülshaus-Bremen verpflichtet. Ferner kämpfen die Schwergewichte Tauwel-Hamborn und Stief-Berlin, die Leichtgewichte Stamm-Dessau und Roppel-Herne. Zwei weitere Treffen, eine Ausschcheidung und eine Reufingspoarung, vervollständigen das Programm.

Die Entdeckung des Grunewalds.

Auf der letzten märkischen „Gebirgs“-Wanderung nach Rüdersdorf und Sperenberg lernten die Teilnehmer geologische Verhältnisse der Mark Brandenburg kennen, die einer weit zurückliegenden Erdbildungsperiode angehören. Erscheinungen der Jetztzeit mit ihren verlandenden Seen, Flach- und Hochmooren kennen zu lernen, gilt die nächste Wanderung des Touristenvereins „Die Naturfreunde“.

Am Bahnhof Grunewald beginnend, führt die Tour zum Hundebühlensee und zu dem zum Naturschutzgebiet erklärten Hochmoor zwischen dem Hundebühlensee und dem Grunewaldsee. Dieses Hochmoor mit seiner eigenartigen Flora: dem Torfmoos, den absterbenden Kiefern und dem Sonnenraut, einer fleischfressenden Pflanze, bietet reiche Beobachtungsmöglichkeiten. Die Wanderung führt dann weiter über Jagdschloß Grunewald die sogenannte Grunewaldrinne entlang zum Kleinen See, der Krümmen Lante, dem Schlachtensee und dem Klotzsee.

Für den sonntäglichen Spaziergänger bleibt der Grunewald nur ein Park waldähnlichen Charakters, aber dem Kundigen bietet er botanisch viel Interessantes. Botanik und Geologie muß draußen in der Natur studiert werden. Treffpunkt: Sonnabend, 7. Juli, 16 bis 16½ Uhr im Tunnel Bahnhof Grunewald, Ausgang Kolonie. Einleitungs-vortrag am Donnerstag, 5. Juli, 20 Uhr abends in der Geschäftsstelle der Ortsgruppe Berlin, R 24, Johannisstraße 14/15, linker Seitenfl. II

Boxkampfabend in Neukölln.

Der S.C. „Berolina“, einer unserer aktiven Arbeiter-Bogvereine, veranstaltet kürzlich in seiner alten Trainings- und Kampfstätte in der Thomasstraße zu Reutöfen wieder einen Boxkampfabend.

Mit einem Treffen der ganz Kleinen wurde der Abend eröffnet. Bobbin (RD.) schlug im Papiergewicht Gankow (Berolina) einwandfrei nach Punkten. Im Fliegengewicht siegte der Rochow-Mann Rhode über König (B.) durch Aufgabe in der zweiten Runde. Ebenso beendete Konecny (Dur.) seinen Kampf gegen Köster (Flig. B.). Im Wollergewichtskampf, der einen erbitterten und jähren Verlauf nahm, triumphierte Schäffmann (Dur.) über Kofe

Der sozialistische Gedanke im Sport.

Von Artur Crispian.

Auch der Proletarier kann nicht auf Spiele verzichten, die körperliche Kraft und Gemüthsruhe verlangen. Er braucht sie zur körperlichen und geistigen Gesundheit, zur Lebensfreude, zum kulturellen Aufstieg. Wo soll der Proletarier diese Spiele spielen? Wo soll er turnen? Wo soll er Sport treiben?

Alle bürgerlichen Vereine betätigen sich nach dem Grundprinzip der Bourgeoisie: Auslese der Tüchtigen, Züchtung von Führern! Ganz abgesehen davon, daß sie den Kapitalismus erhalten wollen, der die Ursache der sozialen Krise ist.

Die proletarischen Vereine erstreben die Hebung der Klasse, die sich selbst führt, die jedem im Dienst an der Masse keine Funktion überträgt. Die proletarische Klasse ist die einzige Klasse, die den Kapitalismus überwinden will.

Die Gegenüberstellung der beiden Grundprinzipien reicht schon aus, um die Notwendigkeit des Arbeiter-Turn- und Sportbundes zu begründen und es jedem Proletarier, der turnen oder Sport treiben will, zur Pflicht zu machen, sich dem Arbeiter-Turn- und Sportbund anzuschließen.

Bürgerliche Turn- und Sportvereine haben entweder reaktionäre Tendenzen, „Erträglichkeit der Jugend zur Wehrhaftigkeit“ gegen innere und äußere Feinde, oder ihnen sind das Turnen und der Sport Selbstzweck, Sportfegerer oder sie erziehen Spielbürger, die in öder Vereinsmeierei völlig verrotteten. Der Arbeiter-Turn- und Sportbund ist, wie die Gewerkschaften, wie die Genossenschaften, wie der Arbeiter-Sängerbund und andere proletarische Organisationen ein

Glied der modernen Arbeiterbewegung.

Er muß allen Arbeitern, Angestellten und Beamten offenstehen. Anders kann er nicht, wie das für seinen besonderen Zweck notwendig ist, alle Angehörigen der proletarischen Klasse erfassen. Nach dem Bundesstatut ist der Zweck des Arbeiter-Turn- und Sportbundes „die Hebung und Förderung der Volkskraft und Volksgesundheit durch Pflege der Leibesübungen auf volkstümlicher Grundlage als Mittel zur körperlichen und geistigen Hebung seiner Mitglieder“.

Die Zentrale der Bolschewisten möchte aus dem Arbeiter-Turn- und Sportbund eine bolschewistische Parteizentrale machen. Sie schickt ihre Agenten in den Bund, wo sie als Zellenbauer mit List, Lüge und Betrug dem Bolschewismus zu dienen versuchen. Außerstande, gesunde und starke Parteioptionen zu schaffen, möchten die Bolschewisten andere Arbeiterorganisationen für ihre parteipolitischen Zwecke mißbrauchen. Die Funktionäre des Arbeiter-Turn- und Sportbundes, soweit sie Sozialdemokraten sind, werden von den Bolschewisten als Arbeitervertreter, Agenten des Kapitals und Subjekte bürgerlicher Regierungen beschimpft. Es ist schon bezeichnend, daß die Bolschewisten dem noch ihren Behauptungen von Verrätern geleiteten Bund nicht mit Abscheu den Rücken kehren. Sie können es ertragen, in einer Organisation mit „Verrätern“ zu sein.

Anstatt im Bund den Zweck des Bundes zu erstreben, verlangen sie fortgesetzt von ihm, sich mit bolschewistischen Parteifragen zu beschäftigen. Angefangen von der donnernden Bedrohung der verfaulten Kapitalisten mit Weltrevolution und Terror bis zum faulestenden Erdritten einer Amnestie von denselben verfaulten Kapitalisten.

Dazu gehen die Proletarier nicht in den Arbeiter-Turn- und Sportbund, um sich dort mit dem bolschewistischen Partei- und Kliquen-Gezänk abzugeben.

Immer stärker wurde die Aufsehung der nichtbolschewistischen Elemente im Arbeiter-Turn- und Sportbund. Und als alle Mahnungen und Ermahnungen des Bundesvorstandes fruchtlos blieben, erklärte der 16. Bundestag des Arbeiter-Turn- und Sportbundes, daß der Bund zu der bolschewistischen Partei und ihren Einrichtungen keinerlei Beziehungen mehr aufrechterhalten will.

Bei den Bolschewisten geht jetzt ein großes Lamentieren los. In ihrer Presse reden die Bolschewisten davon, daß belsche nicht sie, sondern — der Parteivorstand der Sozialdemokratischen Partei Deutschlands sind in die inneren Angelegenheiten des Arbeiter-Turn- und Sportbundes eingemischt habe, um alle Hindernisse wegzuräumen, die „die Einweihung der Arbeitermassen für die Interessen des neudeutschen Imperialismus“ verhindern. Die Bolschewisten fordern ihre Anhänger auf, gegen „die Koalitions-

(Flig. B.) gleichfalls durch Aufgabe. Im Mittelsgewicht, das Apell (Ladborf) gegen Molinski (L.) in den Ring brachte, gab das Kampfgericht den Punktstich an Apell. Schließlich siegte noch im Halbschwergewicht Rugin (RD.) über Giese (Ladborf) überlegen.

3 Stunden bei Rütt.

Ehmer-Kroschel siegen!

Die Rütt-Arena brachte gestern abend ein internationales Dreistunden-Mannschaftsrennen zum Austrag, zu dem 13 Paare ihre Meldung abgegeben hatten. Entschieden wurde die Dreistundenfahrt nicht durch Jagden und Ueberwindungen, sondern durch realen Punktgewinn. Wenn auch dadurch das Rennen nicht so interessant verlief, wie man es erwartet hatte, so verfolgte doch die zahlreich vertretene Sportgemeinde den Kampf um den Rac Farland-Roran-Preis recht gespannt, zumal eine Serie von Vorstößen das Feld in flottem Tempo hielt. Charlier, der mit Duray fahren sollte, wurde mit Duvoiers zusammengefallen; Duray war erkrankt.

Unter Charliers Führung begann pünktlich das Rennen. Bis zur ersten Doppelwertung geschah nichts Besonderes. Bis dann der Dortmunder Goebel die erste Hag anzettelte und sie durch Tieg forsetzen ließ. Zwischen den einzelnen Wertungen sehten dann wiederholt Vorstöße ein, die jedoch immer wieder verpufften. Nur die Kölner Mannschaft Damm-Bed mußte eine Verlustrunde hinnehmen. Nach Erstbedigung des 7. Spurts zogen Buschénagen-Frankenstein los. Da das Feld keine Miene machte, ernsthaft nachzusehen, konnten sie eine Runde aufholen und sich der alleinigen Führung bemächtigen.

Nach der ersten Stunde — zurückgelegt waren 43,150 Kilometer — gab es für Rieth-Knappe eine weitere Verlustrunde: Knappe hatte Defekt; Rieth ging trotzdem aus dem Rennen, so daß keiner von beiden im Felde vertreten war. Später glaubte Buschénagen sich kleine Extravaganzen erlauben zu können und hühte diese mit dem Verlust der gewonnenen Runde. Nach dem Ablauf der zweiten Stunde — 85,340 Kilometer — gab es in der Auslaustrave einen Sturz, der u. a. Ehmer und Kroll zu Fall brachte, doch glimpflich verlief. De Martini sollte hier der Schuldige sein und erhielt wegen unfairer Fahrweise 50 M. Geldstrafe.

Nach dem 20. Spurt machten Rieth-Knappe ihre Verlustrunde

politik“ aufzutreten und sich mit der bolschewistischen Sport-Internationale zu verbinden. Zu den bolschewistischen Verbrehungen und Entstellungen habe ich auf dem 16. Bundestag des Arbeiter-Turn- und Sportbundes Stellung genommen:

„Ich möchte noch einmal mit allem Nachdruck feststellen, daß

die Sozialdemokratische Partei niemals an Ihren Bund mit irgendwelchen Wünschen oder Anregungen herantreten ist,

daß niemals, weder offiziell noch inoffiziell, weder zwischen Instanzen noch Personen über Ihre inneren Angelegenheiten gesprochen worden ist. Was Sie auf diesem Kongress verhandelt und beschlossen haben, entsprang aus Ihrem inneren Bedürfnis, Ihre Organisation weiter zu entwickeln, und ich kann verstehen, daß Sie endlich dazu kommen mußten, bestimmte Beschlüsse durchzuführen. Ich bitte Sie nur zu überlegen, wie eine Organisation überhaupt bestehen kann, wenn ihre Führer fortgesetzt als Verräter, als Objekte des Kapitalismus beschimpft werden. Damit werden ja nicht nur die Führer beschimpft. Leider ist es so, daß die im politischen Leben stehenden Parteigenossen Freiwillig sind für Elemente, die eigentlich in der Arbeiterbewegung nichts zu suchen hätten. Niemand würde wagen, einen der Führer unserer Partei als Privatperson so zu beschimpfen, wie es manche gegen Genossen tun zu können glauben, die ein Amt in einer Arbeiterorganisation bekleiden. Wer das tut, beschimpft ja nicht nur die Führer, er beschimpft seine Organisation, beschimpft sich selbst! Sie mußten endlich die Frage stellen: Sind die Führer unserer Organisation Verräter, dann müssen sie entfernt werden, sind sie es nicht, dann müssen diejenigen, die Ihre Organisation beschimpfen und schädigen, entfernt werden. Etwas anderes ist unmöglich, wenn Sie Ihre Selbstachtung behalten wollen. So schön und groß Ihre Bauten sind — sie allein sind nicht die Organisation.

Die Organisation sind wir doch alle selbst!

Jeder von uns ist ein Stück Organisation. Deshalb müssen wir auch dafür sorgen, daß in den Organisationen der Arbeiterbewegung gegenseitige Achtung und Vertrauen herrschen und man sich nicht wie Pack schlägt und verträgt. Das ist der modernen Arbeiterbewegung unwürdig.

Wir Sozialdemokraten meinen nicht, daß man durch List, Betrug, Terror und Beschimpfungen Genossen und Genossinnen werben kann; das kann man doch nur durch Aufklärung. Wir wollen nicht gepöbelte Mitglieder. Wir wollen nicht Zellen bauen, wir würden keine Genossen in unseren Reihen dulden, die in einer anderen Organisation Zellen zu ihrer Vernichtung bauen wollten. Wir brauchen das nicht. Die Ideen der Sozialdemokratischen Partei sind so gut, daß wir auf ihre sachliche Wirkung vertrauen können.

Wenn Sie den Geist der Zusammengehörigkeit pflegen, arbeiten Sie im Sinne des Sozialismus. Dieser innere Drang ist es, der uns zusammenführt. Ich wiederhole nochmals, was ich in der Begrüßungsansprache gesagt habe: Sie können Ihre Aufgabe nicht erfüllen, wenn Sie nicht organisatorisch vollständig selbständig sind. Sie müssen jeden Eingriff einer anderen Organisation entschieden zurückweisen. Sie können Ihre Aufgabe nicht erfüllen, wenn Sie parteipolitisch gebunden sind. Ich kann nur versprechen, daß ich in meiner Organisation tun will, was in meinen Kräften steht, um mitzuarbeiten, daß der Gedanke von der Notwendigkeit der Arbeiter-Turn- und Sportbewegung Gemeingut aller Sozialdemokraten wird. So hoffe ich, daß Ihre Tagung dazu beitragen wird, daß in Ihrer Bewegung die kleinen aufflackernden Krisenerscheinungen rasch überwunden werden.

Wir müssen eine gesunde Arbeiterbewegung haben.

in der die Menschen einander achten in ehrlicher Gesinnung und andere Leute wegen ihrer ehrlichen Gesinnung auch nicht beschimpfen. Dann werden im gesamten proletarischen Lager die Kampfkraft und der Siegeswille wachsen, dann werden wir unsere eigentliche Aufgabe vollbringen können. Arbeiten wir, jeder in seiner Organisation und auf seinem Platz, für das große Ziel des Sozialismus! Dann haben wir keine Zeit übrig, uns mit niedrigen schmutzigen Dingen zu beschäftigen. Dazu sind uns die Ideen, um die wir kämpfen unser Leben lang, zu hoch und heilig. Halten wir sie hoch, zeigen wir uns unserer großen Aufgabe würdig.“

ziemlich leicht weit. Das Feld, das in diesem Moment unter Krolls Führung stand, lehte nicht nach, und so konnten die beiden wieder zur Spitze aufrücken. Ehmer holte dann zum großen Schläge aus und gewann die beiden Schlussspurts allein in großem Stile, womit die junge Mannschaft überlegen den Sieg in der Dreistundenfahrt errang.

Resultate: 1. Ehmer-Kroschel 52 Punkte, 126,125 Kilometer; 2. Tieg-Kroll 33 Punkte; 3. Frankenstein-Buschénagen 32 Punkte; 4. Bragard-Goebel 29 Punkte; 5. Rieth-Knappe 26 Punkte; 6. Goris-Haelendonk 20 Punkte; 7. Dorn-Naczynski 16 Punkte; 8. Charlier-Duvoier 10 Punkte.

Freier Kameraleute Sitzbau. Nächste Mitgliederversammlung Donnerstag, 5. Juli, 20 Uhr, Restaurant Goldenhof, Al-Stralau 8. Reanaufnahmen (edertit), Kameraleute Collegia. 5. Juli Versammlung im Vereinshaus (edertit), Al-Stralau 4. 7. Juli Versammlung der Jugendabteilung im Boothaus.

(Schluß des reaktionären Teils.)



Ein scherzhaftes Zukunftsbild:

Der Bierwagen im Jahre „2000“, Festwagen der Engelhardt-Brauerei bei der Berliner Gespannparade am 1. Juli 1928.

Mordgerücht in Lichtenberg.

Aber kein Verbrechen.

Ein ungeklärter Leichensund gab in der vergangenen Nacht Veranlassung, die Mordkommission der Kriminalpolizei zu alarmieren. Auf dem Boden des Hauses Jellenstraße 10 in Lichtenberg wurde der 67 Jahre alte Schlächtermeister Oskar Koppasch, der Eigentümer des Grundstückes ist, tot aufgefunden.

Koppasch lag auf dem obersten Treppenabsatz, neben der Leiche fand man einen Hammer. Die Untersuchung der Leiche durch den Gerichtsarzt Prof. Fraenkel ergab, daß keinerlei äußere Verletzungen vorhanden waren. Es wurde weiter festgestellt, daß Koppasch am Dienstag vormittag mit einem Mieter, der nicht pünktlich zahlte eine lebhaft Auseinandersetzung gehabt und sich heftig erregt hatte. Weiter hatte der Hauswirt in Erfahrung gebracht, daß verschiedene Leute aus dem Hause, das eine Treppe bildet, den Boden, der noch beiden Seiten zugänglich ist, als Durchgang benutzten. Am Nachmittag nahm der Koppasch einen Hammer und Nagel und ging nach dem Boden hinauf, um die Durchgangsstur zu zunageln. Auf dem Rückwege hat den bejahrten Mann offenbar die auf dem Boden herrschende Hitze überwältigt und er ist in einem Schwächeanfall zu Boden gestürzt. Fest steht, daß Koppasch vor 1 1/2 Jahren bereits einen Schlaganfall erlitt, durch eine Kur aber wieder hergestellt war. Allem Anscheine nach hat die gestrige Aufregung einen zweiten schwereren Anfall herbeigeführt. Zur völligen

Klärung der Todesursache wurde die Leiche beschlagnahmt und wird obduziert werden. Koppasch war besonders in den Kreisen der Trambrennfahrer eine bekannte Persönlichkeit. Mitteilungen von Personen, die vielleicht über den Gesundheitszustand des Verstorbenen Auskunft geben können, werden ersucht, sich bei den Kommissaren Dr. Berndorf-Zapfe im Polizeipräsidium zu melden.

Zu der grauenvollen Ehe tragödie in der Fürst-Bismard-Straße in Lichtenberg ist mitzutellen, daß die Tapeziererin Erna Kämpfe, die ihren Mann mit kochendem Wasser übergießt und dann mit ihrem 8 1/2 Jahre alten Sohne die Flucht ergreift, noch nicht ermittelt ist. Bei den Verwandten, die die Kriminalpolizei bisher hat ermitteln können, ist sie nicht aufgelaucht. Ob sie vielleicht bei Freunden oder Bekannten Unterkunft gefunden hat, weiß man auch noch nicht. Die Nachforschungen nach dieser Richtung sind noch im Gange. Der Mann liegt im Krankenhaus sehr schwer darnieder, die Ärzte haben jedoch noch nicht alle Hoffnung aufgegeben, ihn am Leben erhalten zu können.

Zu einer schweren Bluttat ließ sich in der vergangenen Nacht ein 38 Jahre alter Ingenieur Hans Schönagel hinreißen. Der Mann hatte sich in ein gleichaltriges Mädchen verliebt und verfolgte sie dauernd mit Anträgen, die das Mädchen aber zurückwies.

Gestern nacht um 12 Uhr erschien Schönmogel vor einem Toten in der Dresdener Straße 111 und bat einen jungen Mann, Fräulein S. herauszurufen. Als das Mädchen, die nicht wußte, wer auf sie wartete, auf der Straße erschien, bedrängte der Ingenieur sie wieder mit Heiratsanträgen, wurde jedoch abermals zurückgewiesen. Da zog der Verschmähte ein Messer und brachte dem überraschten Mädchen einen schweren Stich in den Hals bei. Der junge Mann, der ebenfalls draußen auf der Straße stand, sprang dazwischen und hielt den Messerhelden solange fest, bis Polizeibeamte ihn festnahmen. Auf der Wache verweigerte der Verhaftete jegliche Aussage. Die schwerverletzte Charlotte Schmidt wurde in das Krankenhaus in der Gitschiner Straße gebracht; ihr Zustand ist bedenklich.

Beginn des Ausverkaufs.

Von Julius Klausner, dem Inhaber der Firma Reiser, wird uns geschrieben: Der Ausverkauf hat in diesem Jahr so wichtig eingesetzt wie nie zuvor. In den Warenhäusern und Spezialgeschäften, besonders in der Konfektion und in den Schuhwarenhäusern, waren die Läden gedrängt voll. Infolge des anhaltend schlechten Wetters war der Verkauf der Sommerware bisher eine Sorge für die Geschäftswelt. Das hat sich jetzt geändert. Sommerhüte und Sommerkleider finden reichenden Absatz zu wesentlich herabgesetzten Preisen. Der Beginn des Ausverkaufs am 2. Juli, zu welchem Zeitpunkt die Hochzeit der Reisezeit und die Hochzeit der Sommerschuhe eintritt, ist ein zu früher. Die Spezialgeschäfte erstrahlen einen etwas späteren Termin, doch sind die bisherigen Bemühungen an dem Widerstand der Warenhäuser gescheitert. Wenn das Wetter noch 14 Tage anhält, werden die Sommerläger geräumt sein, und die Depression, die in der letzten Zeit auch infolge des schlechten Wetters in der Bekleidungsbranche geherrscht hat, dürfte einer optimistischen geschäftlichen Auffassung Platz machen.

Beschäfts-Anzeiger

Bezirk Süden-Westen.

Volksfürsorge
Gewerkschaftlich-Genossenschaftl.
Versicherungs-Aktiengesellschaft

Die
Versicherung aller
Arbeiter und
Angestellten

Auskunft erteilen alle Vertrauensleute, sowie die Rechnungsstelle
Berlin 5 42, Ritterstraße 126, I.
Kassenstunden täglich von 8-1.
Dienstag von 8-6.30 Uhr.

Schwartz & Co.
Innenbau / Ladeneinrichtung / Büreamöbel
Lieferant der Gewerkschaften
[G. F. 74]
Richthofenstraße 6. Tel. Königst. 9840.

Sorg, daß dein Auge klar / Jeden Tag im Jahr
Ihr Augenwart!
MAX RUSCH
Max Trusch
Staatlich geprüfter Optiker-Meister
Berlin, Dresdener Straße Nr. 131
(Kottbusser Tor)
Ich garantiere für völlige Zufriedenheit.
Bin Lieferant für alle Krankenkassen.

Sportzelte
aller Art mit Einrichtungen für Rudern, Segler, Jäger, Touristen. Zweitellige Wanderzelte, sehr leicht, Zeltbahnen, Zeltstöcke und -pföcke, soweit Vorrat reicht, billig abzugeben. [G. F. 81]

Rob. Reichelt AG.
Berlin, Stralauer Str. 52-58

Mundi Bonbon
Schokolade
Konfitüren
[G. F. 11]

G. BRUCKLACHER
BERLIN S. / ORANIENSTRASSE 43 [G. F. 11]
DAS BEKANNTE SPEZIALHAUS
Messer - Werkzeuge - Schleiferei für die gesamte Industrie

Netzele
Misch
Schokolade
Anerkannt vorzügliche Qualität

Schwabe Essig Senf „Delikat“
Glasgow & Schwabe, Berlin S 42

Wilhelm Schaale
Neukölln, Hermannstr. 58
Fleisch- und Wurstwaren
besten Qualitäten zu den allgünstigsten Tagespreisen. [G. F. 173]

Stempelfabrik
Werner & Schade
Berlin N, Kastanienallee 43
Fernsprechanschluß Humboldt 1011-101.
Liefert [G. F. 12]
Kautschuk- und Metallstempel prompt

Fenster- u. Gebäude-Reinigungs-G. m. b. H.
früher Fensterputzer-Genossenschaft
Jannowitz 4514 Michaelkirchplatz 4
Billigste und zuverlässigste Ausführung aller Reinigungsarbeiten
Vertreterbesuch jederzeit unverbindlich

Carl Tamaschke, Berlin SO 38
Dresdener Str. 121 - 123

Kaffee
Nr. 1 Röstkaffee, sehr fein Pfd. 4.-0
Nr. 2 feine Mischung auf Wunsch gemahl. 3.50
Nr. 3 Santos, fein 3.50
Kaffee Hag 200 g-Packung 1.90
Nr. 4 Rohkaffee, sehr fein Pfd. 3.50
Nr. 5 Rohkaffee, feine Mischung 2.50

Kaffee-Ersatz
Sternmischung 1/2 Pfd. -.43 1 Pfd. -.85
(aus 20% Bohnen und 80% Getreidekaffee)
Tamaschke's Kaffee-Ersatz (früher Eichelmalzkaffee) ergibt allein oder mit Zusatz von Bohnenkaffee ein vorzügl. Getränk
1 Pfd. -.55 25 Pfd. 13.50 100 Pfd. 53.-
Geröstetes Malz 1 Pfd. -.34 10 Pfd. 3.30
Geröstete Gerste 1 Pfd. -.25 10 Pfd. 2.40
Getreidemischung 1 Pfd. -.25 10 Pfd. 2.40
(aus feinsten Gerste und Roggen)
Zichorien (Sternmarke) aus feinsten Zichorienwurzeln ohne fremde Beimischung, in 1/2- und 1-Pfd.-Paketen Pfd. -.42
Karlsbader Kaffeegewürz Paket -.35

Paul Schattschneider
Berlin SW, Zossener Str. 6a und Lindenstraße 97/98
Spandau, Breitestr. 60
Butter - Käse - Eier
Schöwalder Str. 29 und Pichelsdorfer Str. 99

Wo wohnt mein Verschönerungsrat?
im Hause des „Vorwärts“
Belle-Alliance-Platz 7-8
Damen- und Herren-Salon
Arthur Rolle.

Wollen Sie Hühner billig essen?
Kommandantenstraße 76

Walterdhens Ball
der älteren Jugend [171]
Wann und Wo?
Nur Holzmarktstr. 72 (Jannowitzbrücke)
Täglich Tanz

Frisier-Salon
für Damen und Herren
Gute Bedienung 165 Solide Preise
Stadtbad Kreuzberg, Bärwaldstr. 64-65

Vorzüglichen Weißkäse
in jeder Menge zu billigen Preisen
empfehlend zu schnellster Lieferung
Neuköllner Oelmühle
G. Paul Lehmann & Co., Neukölln
Tempelhofer Str. 104. [G. F. 63]
Fernsprecher: Neukölln F 2 0685/8149

Frisier-Salon
für Damen u. Herren
Gute Bedienung Solide Preise
Gustav Scholze
[G. F. 136] Tel.: Bergmann 4162
Belle-Alliance-Platz 12 (Laden)

Vollkommen gratis und franko
erhalten Grammophonbesitzer
ein Päckchen 1a Nadeln
für Schallplatten gegen Einsendung oder Vorzeigung dieser Annonce [B. 3]
Volksgemeinschaft der Musikfreunde,
Verlagsgesellschaft m. b. H. „Vw.“
Berlin S 42 Brandenburgstr. 42

Großwäscherei Urania
Monteurkittel - Arbeitsblusen
Handtücher
Bethanienhüter 6 z Waldemarstr. 27
Telephon: Moritzpl. 11 550

Bien's Festsäle
Kreuzbergstraße 48 - an der Katzbachstraße
Täglich außer Dienstag und Freitag
Großer altdeutscher Ball
Rundtänze - Zwei Kapellen - Ende 3 Uhr [105]

Wäsche nach Gewicht
Dampfwäscherei Merkur, Berlin O 112
Frankfurter Allee 307 Fernspr.: Andreas 2820
Spezialität: Arbeiter-Berufskleidung
inh. Aug. Bachmann Mitgl. d. SPD.

Sport-Restaurant
inh. Otto Lehngut [G. F. 25]
Adlershof, Sedanstr. 3
Verkehrskafé: Partei u. Reichsbanner

Farben * Lacke Tapeten
[G. F. 95]
reiche Auswahl, billige Preise
C. Wtliche,
Berlin SO.
76 Adalbertstraße 76

Bilder
Oelgemälde und Drucke
gerahmt und ungerahmt
zu konkurrenzl. Preisen.
Kottbusser Str. 13, a. d. Brücke [G. F. 52]

Altes Eierhäuschen
[R. 2]
Tropow + Plänterwald
Tel.: Mpl.: 7515
Mpl.: 7515

Restaurant [G. F. 140]
Wilhelm Lüddecke
Neukölln, Fontaneustraße 32
Ecke Karlsplatz.
Verkehrskafé der SPD.
und Gewerkschaften

Restaurant Völkerbund
Billardakademie
Wer Billard spielt, lebt 18 Jahre länger
Gustav Marx [G. F. 145]
Neukölln, Berliner Straße 32

Verkehrskafé
des Reichsbanners
Max Krepp
Plan-Ufer 75-76 [139]

Landré-Breithaupt
EDELWEISSE
[G. F. 143]